Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumspartei

Bezugspreis: Durch die Geschäftsstelle monatl. 1.50 Mk., von der Post abgeholt vierteljährlich M. 4.50, durch Botboten ins Haus gebracht M. 5.40. Erscheint täglich ausschl. Sonn- und Feiertags. Geschäftsst.: Bocholt, Nordstr. 27 (Fernspr. 92.) Rhede: Jos. Heinrichs. Anholt: Wilhelm Wolsing.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Kleinzeile oder deren Raum 20 Pf., für Auswärtige 25 Pf. Textanzeige kosten die Kleinzeile 80 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Auskunft- und Angebotsgebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen u. s. w. wird der bewilligte Nachlaß hinfällig

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

48. Jahrgang | Freitag, den 14 November 1919 | Nummer 270

Die andere Seite.

Berlin, 13. Nov. Vor dem Untersuchungsausschuß erklärte Dr. Helfferich, Oberst House, der Vertraute Wilsons, habe zum Grafen Bernstorff gesagt, Wilson wollte durch sein Verhalten das Geschäft nicht zerstören, das darin bestand, aus den Tränen Europas amerikanisches Gold zu münzen.

Vor dem Untersuchungsausschuß ist Dr. Helfferich zu Worte gekommen. Er hielt tatsächlich eine die ganze Sitzung ausfüllende Rede, die noch nicht zu Ende ist. Fortsetzung folgt. Sie ist nichts anderes, als eine große Anklagerede gegen den amerikanischen Präsidenten. Voreingenommenheit spricht aus jedem Worte, immerhin scheint es sehr interessant, die Friedensfrage auch von dieser Seite aus beleuchtet zu sehen.

Das Wichtigste, was Dr. Helfferich sagte, ist ungefähr Folgendes:

Die Frage des unbeschränkten U-Bootkrieges dürfte keine Prinzipienfrage sein, sondern sie war die Frage der militärischen und politischen Kriegsführung, des zweckmäßigen Handelns. Wir mußten uns der Situation anpassen. Wer heute von einem Vabanquespiel spricht, hat keine Ahnung von der Pflichttreue, mit der alle diese großen Entscheidungen getroffen worden sind. Wir mußten darauf sehen, daß wir seitens Amerika nicht schlechter gestellt würden, als unsere Feinde. Wilson führte das Völkerrecht auf den Lippen, ordnete aber alles dem Händlerinteresse unter. Oberst House hat dem Grafen Bernstorff gesagt, Wilson wollte das Geschäft nicht zerstören, das darin bestand, aus den Tränen Europas amerikanisches Gold zu münzen. (Lauter Beifall im Zuhörerraum.) Das deutsche Volk war sich völlig über die Lage in Amerika klar. Erst später ist sein klarer Sinn durch die Lobreden Wilsons verwirrt worden. Am 7. Oktober 1916 erklärte Dr. Spahn im Haushaltsausschuß namens sämtlicher Mitglieder der Zentrumsfraktion, daß für politische Entscheidungen der Reichskanzler dem Reichstag allein verantwortlich wäre, daß aber der Reichskanzler sich bei seinen Entscheidungen über die Kriegführung wesentlich auf die Entschließungen der Obersten Heeresleitung zu stützen habe. Fällt diese Entscheidung zu Gunsten des rücksichtslosen U-Bootkrieges aus, so darf der Reichskanzler des Einverständnisses des Reichstags sicher sein. Damit hatte die stärkste Reichstagsfraktion, die in der U-Bootfrage das Zünglein an der Wage bildete, die Entscheidung über den U-Bootkrieg in die Hände der Obersten Heeresleitung gelegt und den Reichskanzler von der politischen Verantwortlichkeit für diese Entscheidung entlastet. Bethmann Hollweg hat sich gleichwohl niemals auf den Standpunkt gestellt, daß irgend jemand ihm seine Verantwortlichkeit abnehmen könne. — Redner gibt eine Uebersicht über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in den einzelnen Ländern und fährt fort: Der U-Boot-Handelskrieg erwies sich als ein Fehlschlag. Der Einfluß auf die britische Ein- und Ausfuhr war erstaunlich gering. Der erste Entschluß in der Friedensfrage kam von Amerika, nicht von uns. Schon am 11. April 1916 telegraphierte Graf Bernstorff, daß Wilson in wenigen Monaten Frieden stiften möchte. Am 22. Juni erklärte Bernstorff, eine Friedensvermittlung Wilsons sei im Laufe des Sommers bestimmt zu erwarten. Im August sprach er von einigen Wochen. Aber Wochen und Monate vergingen, die uns Ströme des besten deutschen Blutes kosteten und Wilson tat nichts. Unsere Lage spitzte sich zu. Wenn es nicht gelang, zum Frieden zu kommen, waren wir gezwungen, unsere äußerste Kraft auch das gewalttätigste Mittel einzusetzen. Wilson hatte uns immer wieder vertröstet. Wir fragten beim Grafen Bernstorff fortgesetzt an, erhielten aber niemals eine bestimmte Antwort. Auch Gerard brachte aus Amerika keinen bestimmten Bescheid mit, und so ging der rumänische Feldzug zu Ende, nach seiner glorreichen Durchführung. Dem Krieg Einhalt zu gebieten, lag in der Luft. Jeder fühlte, daß nun entweder zu Weihnachten die Friedensglocken läuten würden, oder daß das Völkerringen eine entsetzliche Steigerung erfahren müßte, daß alle Mittel galten, selbst auf die Gefahr eines Unterganges der europäischen Kultur hin. Am 31. Oktober erstattete der Kanzler dem Kaiser Bericht über die Lage. Darauf antwortete folgender

Brief des Kaisers:

„Der Vorschlag, Frieden zu machen, ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt auch die Neutralen, von dem auf ihnen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat, sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz für die Menschheit besitzt, der, unbekümmert um Mißdeutungen seines Schrittes, den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu; ich will es im Vertrauen auf Gott wagen."

Dieser Brief hat damals tiefsten Eindruck auf mich gemacht. Es wäre zum Frieden gekommen unter allen Umständen, wenn ein Funke des ehrlichen Willens bei unseren Feinden und bei den Männern der mächtigsten neutralen Macht vorhanden gewesen wäre. Am 12. Dezember ging unser Friedensangebot hinaus. Wir wollten keine Wilsonsche Absicht durchkreuzen, im Gegenteil, wir waren skeptisch Wilson gegenüber. Ich selbst hätte, anstatt Wilson als Friedensvermittler zu haben, lieber die Verständigung mit Rußland gesucht, selbst auf Kosten Polens und Ostgaliziens.

Auch Herr von Bethmann zweifelte allmählich an den Ernst der Wilsonschen Absicht. Unser Friedensangebot wurde mit schneidender Schärfe von der Entente abgelehnt. Es war zu erwarten, daß auch die Vorschläge Wilsons von der Entente glatt abgelehnt werden würden. Die Kriegsziele der Entente bedeuteten nichts weniger als die Niederwerfung Deutschlands, die Auflösung der Oesterreich-ungarischen Monarchie und die Zertrümmerung der Türkei, ein Programm, das den Friedensbedingungen von Versailles gleicht, wie ein Ei dem andern. Unser Vorschlag ging dahin, daß sämtliche Kriegführenden Parteien an einem neutralen Ort zusammentreffen sollten, um zu prüfen, ob ein Ausgleich der Friedensziele überhaupt möglich sei. Wir hatten erklärt, daß wir Belgien nicht annektieren wollten und diese Erklärung ist dem Grafen Bernstorff vom Obersten House als höchst wertvoll bezeichnet worden. Wir waren der Ansicht, daß es möglich sein werde, die Mitwirkung des Präsidenten Wilson bei den eigentlichen Friedensverhandlungen darauf zu beschränken, daß er die beiden Parteien an einem Tisch bringt. Er aber ging in seinen Vorschlägen über von der Rolle des Clearinghouse zu der eines Schiedsrichters. In der Botschaft Wilsons war auch die Rede von einem Weg zur See für alle großen Nationen, somit auch für Polen, und über die Regelung der Finanzgarantien, die wir so herrlich durch den Frieden von Versailles bekommen haben. Für ein nicht niedergeschlagenes Deutschland waren diese Vorschläge unannehmbar. Graf Bernstorff hat auch bestätigt, daß Wilson keine Ahnung von den Verhältnissen in Polen hatte; hätte er sie gehabt, so würde ich ihn als den größten Kriegsverlängerer bezeichnen. Wenn er in dieser Situation am 22. Januar über unseren Kopf hinweg sich für ein einiges Polen aussprach, so mußten wir tatsächlich Dank empfinden, vor solchem Friedensvermittler bewahrt zu werden. Das unheilvolle Vorurteil gegen Deutschland trat damals in das hellste Licht und die Anschauungen des Botschafters Grafen Bernstorff lassen sich nur durch seine Abschnürung von der Heimat erklären. Hinter der Botschaft des Präsidenten Wilson vom 22. Januar 1917 zeigte sich bereits das Gesicht des Wilson von Versailles.

Fachliche Erziehungsarbeit im Handwerk.

Die kritische Lage unserer Volkswirtschaft kann nur durch rastlose Arbeit wieder gebessert werden. Das Ausland braucht die deutsche Arbeit, ganz besonders die Qualitätsarbeit. Fraglos aber ist die fachliche Leistungskraft der deutschen Gewerbebetriebe durch den Krieg zurückgegangen. Zahlreiche, im besten Alter befindliche gut ausgebildete Kräfte sind gefallen oder durch Verwundung oder Krankheit für ihren erlernten Lebensberuf unbrauchbar geworden. Für sie vollwertigen Ersatz zu beschaffen, erscheint außerordentlich schwierig. Eine Ausbildungszeit von vielen Jahren ist nötig zur Heranbildung eines tüchtigen Handwerkers. Der Nachwuchs des Handwerks konnte im Kriege nicht so ausgebildet werden wie in gewöhnlichen Zeiten. Denn in den meisten Werkstätten mußten Kriegsartikel gemacht werden, meistens einfache Arbeiten, welche für handwerksgerechte Ausbildung nicht genügenden Spielraum boten.

Mehr als je ist also jetzt fachliche Erziehungsarbeit im Handwerk zu leisten, um seine Leistungsfähigkeit baldmöglichst wieder auf den früheren Stand zu bringen. Natürlich ist der Hebel zunächst bei den Lehrlingen anzusetzen. Insbesondere gilt es heute für das Handwerk, gut beanlagte Lehrlinge aus besseren Bürgerkreisen zu gewinnen. Die Zeitverhältnisse dafür sind niemals so günstig gewesen wie heute. „Wir können heute stolz durch die Welt gehen als Handwerker. Das war früher nicht der Fall. Da galt vielfach derjenige Mann, der einen feinen Rock, eine schöne Schrift hatte, der sich elegant benehmen konnte. Heute gilt der Mann der Tat und jedenfalls noch für ganz lange Zeit. Dafür sind wir da, das festzuhalten und immer fester zu verankern. Die Liebe für das Handwerk, den richtigen Ständestolz, müssen wir unsern Lehrlingen einprägen Tag für Tag, wenn sie bei uns in der Werkstätte sind und mit uns arbeiten. Dann ermahnen wir sie und geben ihnen ein gutes Wort und sagen: So, das hast du fertiggebracht, jetzt immer weiter auf der Bahn! Draußen läuft so mancher aufgeblasene Mensch auf der Straße herum, der kann nicht einen Tisch machen, du aber kannst viel mehr. So müssen wir dem Jungen den Stolz auf das Handwerk beibringen, daß er nachher auch ein tüchtiger Geselle wird. Vor allen Dingen wollen wir ihm beibringen, daß er später mal ein tüchtiger Meister werden will."

So sprach vor kurzem ein Meister auf dem Dortmunder Tischlertage. Er trat auch dafür ein, daß die Innungen tüchtigen Gesellen tatkräftige Hilfe leisten sollen, damit sie selbständig werden und daß moralisch und sachlich einwandfreien Kollegen tüchtige Innungs- und Genossenschaftsmitglieder werden können. Man brauche nicht zu fürchten, daß man sich dadurch Konkurrenten schaffen würde. Denn ein tüchtiger Mann, der sein Geschäft gut versteht, und ein eifriges Mitglied der Berufsorganisation ist, wird kein Schmutzkonkurrent. Tatsächlich liegen die Dinge im Holzgewerbe heute so, daß vielfach Mangel an tüchtigen Meistern in den Innungen und Arbeitsgemeinschaften fühlbar wird. Letztere handeln nur in ihrem eigenen Interesse, wenn sie möglichst alle tüchtigen und für die Selbständigkeit reifen Gesellen anhalten, sich als selbständige Kollegen niederzulassen. Von allen andern Gründen abgesehen schon deshalb, weil sie selbst vielfach nicht in der Lage sind, die Arbeiten zu bewältigen. Dazu würden sie viel eher befähigt sein, wenn sie mehr Mitglieder hätten. „Denn wenn einer Meister ist," sagte auf dem genannten Tischlertage ein Verbandsmitglied, „hat er mehr Interesse, etwas zu leisten, als wenn er Geselle ist".

Innungen und Arbeitsgemeinschaften, die ihre Aufgabe richtig verstehen, lassen es auch hierbei noch nicht bewenden. Sie leisten ihren Mitgliedern auch tatkräftige Hilfe bei der Verbesserung ihrer Werkstätten und technischen Betriebseinrichtungen, sei es durch fachmännischen Rat, sei es durch finanzielle Unterstützung. Den Innungen und ihrem Fachverband erwächst insbesondere die dankenswerte Aufgabe, durch Kurse, Fachvorträge, Belehrungsabende und Fachschriften fortgesetzt auf die Verbesserung der Technik hinzuwirken. Jedenfalls hat das deutsche Handwerk hochwichtige Arbeit bei der Wiederaufrichtung unseres furchtbar geschwächten Wirtschaftslebens zu leisten, nicht am wenigsten durch zielbewußte fachliche Erziehungsarbeit an seinen Angehörigen.

* * *

Hindenburg in Berlin.

bb Berlin, 13. Nov. Ueber den festlichen bereits gemeldeten Empfang des greisen Feldmarschalls Hindenburg wird noch folgendes berichtet: Um 8 Uhr morgens zog am Bahnhof Zoologischer Garten die vom Regiment Reinhard (Reichswehrbrigade 29) gestellte Ehrenkompagnie auf, die den Generalfeldmarschall empfangen sollte. Der Fernbahnhof selbst war für den Privatverkehr abgesperrt worden. Da Personenzüge nicht verkehrten, war dem Generalfeldmarschall vom Untersuchungsausschuß ein Extrazug gestellt worden, der auf die Minute pünktlich um 8.57 Uhr in der Halle einlief. Auf dem Bahnhofsperron hatten sich General Ludendorff im Pelz und Zylinder, Staatssekretär a. D. Helfferich, Oberst Reinhard, einige Herren des Reichswehrministeriums sowie zahlreiche Offiziere der ehemaligen Obersten Heeresleitung versammelt. Hindenburg entstieg im Zivil dem Zuge, begrüßte zunächst General Ludendorff, den er auf beide Wangen küßte, und dann die andern anwesenden Herren. Das Publikum das auf dem Vorortbahnhof sich angesammelt hatte, begrüßte Hindenburg mit stürmischen Hoch- und Hurrarufen. In dem Augenblick, als er die Straße betrat, wurden ihm Ovationen von den nach Tausenden zählenden draußen harrenden Menschen dargebracht. Dann stimmten zahlreiche Personen das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" an. Neben den Hochrufen auf Hindenburg hörte man wiederholt Rufe wie: „Nieder mit dem Untersuchungsausschuß". Schließlich vermochte Hindenburg die Front der präsentierenden Ehrenkompagnie abzuschreiten und erwartete dann in der Ecke der Hardenbergstraße den Vorbeimarsch der Truppen. Nachdem dieser erfolgt war, brach die Menge abermals in Huldigungen für Hindenburg aus, und minutenlang war es dem Feldmarschall unmöglich, zu seinem am Bahnhof aufgestellten Automobil zu gelangen. Auch nachdem Hindenburg in dem Kraftwagen Platz genommen hatte, gab die Menge den Wagen längere Zeit nicht frei. Nach der Abfahrt des Feldmarschalls kam es noch zu recht unerquicklichen Szenen. In der Menge versuchten einige Personen, darunter eine Frau, von dem „Massenschlächter" zu sprechen und brachte ein Hoch auf die Internationale aus. Das Publikum nahm sofort Partei und es entstand eine Prügelei, bis es den zur Aufrechterhaltung der Ordnung anwesenden Kommandantursoldaten gelang, die aufgeregten Parteien zu trennen.

Ein Rüffel für Reinhardt.

bb Berlin, 13. Nov. Zur Stellung einer Ehrenkompagnie bei dem Empfange Hindenburgs heißt es in der Deutschen Allgemeinen Zeitung: Es mag dem militärischen Empfinden des Obersten Rheinhardt entsprechen, den Feldmarschall bei seiner Ankunft auch mit militärischen Ehren empfangen zu sehen. Sie selbst zu veranlassen, wie er es tat, hatte er nicht die Befugnis. Es lag eine solche Ehrung auch nicht im Sinne Hindenburgs, der schon dadurch, daß er im Zivilanzug eintraf, deutlich zu erkennen gab, daß er nicht auf einen militärischen Empfang rechnete und ihn auch nicht wünschte. Die Pflicht Reinhardts wäre es gewesen, vorher die zuständigen Stellen von seiner Absicht in Kenntnis zu setzen; die Erlaubnis wäre dann nicht gegeben worden, vor allem auch nicht deshalb, weil zu erkennen war, daß Hindenburg selbst es gewünscht hatte, seine Ankunft nicht zum Anlaß einer Feier oder einer Kundgebung zu gestalten.

Deutschland.

Werkmeister und Politik.

Der Umstand, daß die der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände angeschlossenen Verbände nachdrücklich für ihre Mitglieder eintreten und den Grundsatz vertreten, daß ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit besteht, hat vielfach die Auffassung in Angestelltenkreisen erweckt, daß diese Verbände mit der politischen Neutralität gebrochen und sich mit Haut und Haaren den linksstehenden Parteien verkauft haben. Es ist gerade der Vorzug der der Afa angeschlossenen Verbände, daß ihren Mitgliedern in politischer Beziehung völlige Neutralität gesichert ist und daß sich die Verbände, insbesondere der Werkmeisterverband nach rechts und links völlige Bewegungsfreiheit vorbehalten haben. Eine Umfrage unter den Mitgliedern des Werkmeisterverbandes über deren politische Organisation hat auch dargetan, daß der Werkmeisterverband unter seinen Mitgliedern alle Parteien aufzuweisen hat. Besonders stark sind darin die demokratische Partei die sozialdemokratische Partei und das Zentrum vertreten. Schon das läßt deutlich erkennen, daß die gegen den Werkmeisterverband gerichteten Vorwürfe jeder Grundlage entbehren. Jedenfalls denkt der Werkmeisterverband nicht daran die politische Neutralität seiner Mitglieder anzutasten oder sich zum Schleppenträger irgend einer politischen Partei zu machen. Er folgt also damit dem Beispiel, das gerade von den Verbänden gegeben wird, aus deren Mitte die lebhaftesten Angriffe gegen die Afa und den Werkmeisterverband gerichtet werden.

Ein Lichtblick.

TU. Gleiwitz, 13. Nov. Die oberschlesische Kohlenförderung der letzten Wochen betrug täglich fast 100 000 Tonnen gegen 130 000 Tonnen Höchstleistung vor Kriegsausbruch. Im ganzen Bezirk wie z. B. im Hindenburger Bezirk ist jetzt nahezu die Friedensförderung erreicht.

Hörsing gegen die Arbeiterräte.

TU. Gleiwitz, 13. Nov. Die Arbeiter- und Bauernräte Oberschlesiens wurden auf Anordnung des Staatskommissars Hörsing aufgefordert, ihre Tätigkeit nach Beendigung der Gemeindewahlen einzustellen.

Dorten wieder am Werke.

TU. Wiesbaden, 13. Nov. Die Agitatoren für die Rhein. Republik bereiten unter dem Namen „Rheinische Volksvereinigung" eine neue den Loslösungsbestrebungen dienende Organisation vor. In einem soeben in sehr gewählter Fassung veröffentlichtem Aufruf wird als Zweck des Zusammenschlusses die mit allen Mitteln zu betreibende alsbaldige Errichtung eines rheinischen Volksstaates bezeichnet. In den besetzten Gebieten sollen außerdem sofort Wahlen vorgenommen werden für eine mit allen parlamentarischen Rechten ausgestattete Volksvertretung bei der hohen Kommission in Koblenz.

Friedensfragen

Die deutschen Waren im besetzten Gebiet.

Berlin, 12. Nov. An zuständiger Stelle erfahren die „P. P. N.": Die interalliierte Rheinlandkommission hatte seinerzeit vorgeschrieben, daß die Warenlager und Vorräte im besetzten Gebiet in bestimmtem Umfange aufrechterhalten bleiben sollten. In dieser Industrie und Handel schwer beeinträchtigenden Bestimmung, die mit dem Waffenstillstands- und Friedensbedingungen nicht in Einklang steht, hat ein umfangreicher Schriftwechsel zwischen den zuständigen deutschen und interalliierten Stellen stattgefunden, in dem die deutsche Regierung bestrebt war, die Interessen des besetzten Gebietes zu wahren. Neuerdings hat der amerikanische kommandierende General in Koblenz der deutschen Waffenstillstandskommission in Düsseldorf erklärt, seiner Meinung nach habe die interalliierte Rheinlandkommission nur vorgeschrieben, daß die Vorräte, die in den Anlagen 4, 5 und 6 des achten Teiles des Friedensvertrages angeführt seien, nicht in einem solchen Umfange vermindert werden dürften, daß damit die Absichten des Friedensvertrages umgangen würden. Die Besitzer solcher Waren seien aber nicht gezwungen, solche Waren überhaupt nicht anzutasten. Sie könnten sie verwenden oder veräußern, wenn sie sich vorher an die deutschen Behörden, die allein verantwortlich für die Erfüllung des Friedensvertrages seien, wendeten und diese die Ermächtigung zur Verwendung gebe.

Englische Hilfe im Kampf gegen das Schiebertum.

Köln, 12. Nov. Der Oberkommandierende der englischen Besatzungstruppe, General Robertsen, hat eine Bekanntmachung erlassen, worin es u. a. heißt: Wenn auch die Ein- und Ausfuhr von Waren im besetzten Gebiet weiterhin frei ist, so unterliegen diese Waren und die Personen, die mit ihnen Handel treiben, mit ihrer Ankunft im britisch-besetzten Gebiet doch den bestehenden deutschen Gesetzen, die zum Schutz des Handels erlassen sind. Alle Personen, seien es nun Kaufherrn, ihre Vertreter oder Agenten, die im englischen Besatzungsgebiet Handel treiben, müssen im Besitz einer Handelserlaubnis sein in allen Fällen, in denen die deutschen Gesetze eine solche verlangen. Die britische Behörde behält sich die endgültige Entscheidung über die Gewährung oder Versagung derartiger Erlaubnisse an alliierte Untertanen vor. Alle Personen, im britischen Besatzungsgebiet, die hiernach eine Handelserlaubnis besitzen müssen, sie aber noch nicht erworben haben, sind verpflichtet, bis zum 21. November um eine solche einzukommen.

Solingen, 12. Nov. Die britische Behörde verlangt, daß alle aus dem Ausland eingeführten Lebensmittel die hier im freien Handel verkauft wurden, innerhalb 14 Tage in die städtische Bewirtschaftung einbezogen und rationiert werden. Der freie Handel in diesen Auslandswaren wäre damit aufgehoben.

Uebertritt deutscher Soldaten nach Rußland.

Berlin, 12. Nov. 1000 Mann des Detachements Roßbach in Culmsee sind nach dem Baltikum aufgebrochen. Hierzu teilt Reichswehrminister Noske den „P. P. N." mit: Die Absicht dieser Truppe, nach Rußland zu marschieren, war bekannt. Es wurde keine Truppenmacht zur Verhinderung dieses Planes aufgeboten, einmal um größeres Blutvergießen zu vermeiden, und dann, weil alle Aussicht vorhanden ist, daß das baltische Unternehmen in allernächster Zeit in sich zusammenbrechen wird. — Wie die gleiche Korrespondenz an zuständiger Stelle erfährt, ist der Abtransport der Truppen aus dem Baltikum, die sich zur Rückkehr nach Deutschland bereit erklärt haben, insofern beendet, als der letzte Zug mit den letzten deutschen Formationen Schaulen verlassen hat. Das Generalkommando des 6. Reservekorps befindet sich schon seit einigen Tagen in Tilsit. Im Baltikum bleibt lediglich eine Abteilung der Militäreisenbahndirektion, die auf Grund der Ententenote das Eisenbahnmaterial dort zu übergeben hat. Zu ihrem Schutz ist auch ein Panzerzug noch dort gelassen.

Die Russen räumen die Rigaer Vorstädte.

TU. Königsberg, 13. Nov. Einem Privattelegramm aus Mitau zufolge haben die russischen Truppen die westlichen Vorstädte von Riga geräumt und eine feste Stellung westlich davon bezogen.

Der Friedensvertrag für Ungarn.

TU. Wien, 13. Nov. Das „Neue Wiener Journal" veröffentlicht aus dem bevorstehenden Friedensvertrag zwischen Ungarn und der Entente folgendes: Die Grenzen Ungarns gegenüber Oesterreich bleiben die gleichen, wie sie im österreichischen Friedensvertrag vorgesehen sind. Die Kohlenbergwerke bei Salgotajan verbleiben bei Ungarn. Die Grenze gegen Rumänien verläuft 10 Kilometer westlich von Arad und folgt dann dem nördlichen Ufer des Marus-Flusses. Die allgemeine Wehrpflicht wird aufgehoben. Gesamtstärke des aus Freiwilligen bestehenden Heeres darf 30 000 Mann nicht überschreiten. Sämtliche Monitoren der Donauflottille sind den alliierten Mächten zu übergeben. Hinsichtlich der Eisenbahnen wird bestimmt, daß Ungarn einen freien Verkehrsweg nach der Adria erhalten soll. Ungarn gestattet dem tschecho-slowakischen Staate, seine Eisenbahn von Preßburg nach Fiume über Ordenburg, also über Deutsch-Westungarn und den ungarschen Ort Steinamanger zu führen. Für die Erhaltung dieser Linie muß der tschecho-slowakische Staat einen jährligen Pachtbetrag zahlen.

Lettischer Angriff auf Thorensberg.

TU. Mitau, 13. Nov. Die Letten griffen mit konzentrierten Kräften Thorensberg an. Die Alliierten Kriegsschiffe beteiligten sich mit der gesamten Artillerie an dem Kampfe. Um die Truppen nicht den schweren Geschützen der alliierten Flotte auszusetzen, hat das russische Oberkommando den Befehl gegeben, Thorensberg zu räumen. Die Räumung vollzog sich planmäßig. Die Letten, die in dem Rückzug ein Zeichen der Schwäche vermuteten, drängten mit unüberlegter Hast nach und erlitten hierbei gewaltige Verluste. Die Hauptmasse der russischen Truppen hat die stark ausgebauten Olai-Stellungen bezogen. Gleichzeitig mit dem Rückzug auf die Olaistellungen ging der linke Flügel der russischen Truppen zum Angriff über und warf den Gegner aus den Stellungen zwischen Schlock und Neu-Dubbeln zurück.

Neue Offensivpläne gegen Rußland.

b Berlin, 13. Nov. Dem Berliner Lokalanzeiger aus Bern zufolge wurde nach Meldungen aus dem Hauptquartier Judenitsch eine allgemeine Konzentration der Truppen beschlossen, um neue Operationen ausführen zu können.

Baumwolle für Polen.

bb Berlin, 13. Nov. Wie dem Berliner Lokalanzeiger berichtet wird, ist Lodzer Blättern zufolge in Danzig der erste Baumwolltransport aus Nordamerika angelangt. Es handelt sich um eine Sendung von 140 000 Kilogramm Baumwolle, welche für Polen bestimmt ist. Weitere Transporte schwimmen auf See.

Ein belgisch-rumänisches Wirtschaftsabkommen.

TU. Basel, 13. Nov. Dem rumänischen Pressebureau zufolge hat sich Belgien auf Grund der jüngsten rumänisch-belgischen Verhandlungen verpflichtet, Rumänien monatlich 50 000 Tonnen Kohlen zu liefern. Rumänien wird dafür Belgien Getreide liefern und zwar zu einem Preise, der um 25 Prozent niedriger ist als der Preis, den Belgien den jetzigen Verkäufern zahlen muß. Gleichzeitig wurde die Errichtung je einer rumänischen bezw. belgischen Handelskammer in Brüssel und Bukarest eingeleitet.

Holland und Belgien.

bb Berlin, 13. Nov. Laut Berliner Lokalanzeiger wird nach Meldungen aus Holland die holländische Regierung der belgischen Regierung eine Rechnung ausstellen für die Unterhaltung der während des Krieges in Holland internierten belgischen Zivilpersonen und Soldaten.

Lodges Drohung an die Demokraten.

Rotterdam, 10. Nov. Senator Lodge gab nach der Abstimmung im Senat folgende Erklärung ab:

„Es ist zu erwarten, daß die meisten Vorbehalte vom Senat angenommen werden, und zwar in der Form, wie sie vom Senatsausschuß aufgestellt wurden. Falls die Demokraten ihre Drohung wahr machen und die Ratifizierung mit den Vorbehalten ablehnen sollten, dann verwerfen sie den Friedensvertrag und wir werden ihnen keine Gelegenheit mehr geben, von vorne anzufangen."

Mit dieser Erklärung droht der kampflustige Senator der sehr verwickelten und gefährlichen Methode Wilsons die Luft abzuschneiden. Diese Methode beabsichtigt, den Vertrag im Wilsonschen Sinne, d. h. ohne Vorbehalte, dadurch noch zu retten, daß die demokratische Partei die Ratifizierung mit den Vorbehalten verwirft, darauf eigene gemäßigte Vorbehalte einbringt, die wahrscheinlich auch verworfen werden dürften und dann ein Kompromiß, mit der republikanischen Partei vorschlägt. Ueber die Senatsdebatte wird noch gemeldet, daß die Demokraten sich mit voller Kraft der Annahme der Vorbehalte widersetzen und verschiedene Entschließungen dagegen einbrachten, die aber alle abgelehnt wurden. Lodge erklärte u. a., daß die Vereinigten Staaten sich nicht das Recht anmaßen dürften, ihren Willen anderen Staaten aufzuerlegen. Die Vorbehalte bezweckten lediglich die Wahrung der amerikanischen Selbständigkeit.

Basel, 10. Nov. Aus Newyork wird gemeldet, daß der Heimatwahlkreis des Präsidenten Wilson, der Staat New Jersey, mit großer Mehrheit einen Republikaner zum Gouverneur wählte, trotzdem Wilson alles getan hat, dem demokratischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Der Name des Gewählten ist Theodor Roosevelt jun., ein Sohn des verstorbenen Expräsidenten Roosevelt.

Amerika und der Friedensvertrag.

TU. Basel, 13. Nov. Nach einer Depesche der „Chikago Tribune" nahm der amerikanische Senat außer den Vorbehalt betreffend den Austritt aus dem Völkerbund einen Zusatzantrag von historischer Bedeutung, der dem Präsidenten Wilson das Vetorecht gegen diesen Vorbehalt entzieht.

Westfalen und Rheinland.

* **Duisburg, 11. Nov.** Wegen Meuterei im Mülheimer Gefängnis wurde heute der Bergmann Ludwig Rechel von dem Schwurgericht Duisburg zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte nach einem vorbedachten Plan mit Hilfe eines Mitgefangenen, eines Russen,

---

Gräfin Hannas Ehe.

Roman von Carola v. Cynatten.

(Nachdruck verboten.)

„Nein, Herr von Hagen," entgegnete der Graf Lavelind, „denn ich würde mich nie mit einer Dame verlobt haben, die ich vor derartigen Versuchungen schützen zu müssen glaubte."

„Das war nett gesagt, ich danke Dir!" flüsterte Hanna dem Verlobten zu. —

Julius Kalman, der gefeierte erste Liebhaber des Hoftheaters, erschien schon am zweitfolgenden Tag wieder und erwies sich als vorzüglicher Lehrer. Hanna, die nicht nur vor dem Hofe und den übrigen Zuschauern tanzen, sondern auch Wallern durch ihre Kunst blenden wollte, war eine nicht minder vorzügliche Schülerin. So langweilig ihr andauerndes Ueben war, das verwendete doch täglich drei volle Stunden darauf, und zwar mit solchem Erfolg, daß der Künstler nach der fünften Unterrichtsstunde seine Aufgabe für gelöst erklärte.

„Sie sind ein Talent, wie es wenige gibt, gnädiges Fräulein!" sagte er.

Bei der Generalprobe, welcher der Hof und eine Anzahl geladener Gäste beiwohnten, entledigte sich Hanna ihrer Aufgabe so meisterhaft, daß sie rauschenden Beifall erntete.

Wallern, darüber kaum weniger erfreut als sie selber, sagte auf der Heimfahrt: „Du warst brillant!"

„Morgen werde ich noch besser sein."

„Kann ich mir nicht vorstellen."

„Du sollst es sehen. Heute hemmte mich noch eine gewisse Befangenheit." —

Und sie hielt Wort. Der Abend der eigentlichen Vorstellung wurde für sie zu einem Abend des Triumphes. Was ihr noch abging an Uebung und Bühnenerfahrung, ersetzte sie durch natürliches Temperament, Anmut und Gewandtheit. Und als sie nach dem letzten Akte im Spiegelsaal des herzoglichen Palais erschien, überschütteten die Herrschaften sie mit Beifallsbezeugungen.

„Sie würden jeder großen Bühne eine Zierde sein, liebes Kind!" sagte Herzogin Mathilde mit ihrem gnädigsten Lächeln.

„Fräulein besitzen alle Erfordernisse für die große Kunst! Hoffentlich haben wir noch öfter Gelegenheit, Ihre herrlichen Gaben zu bewundern," schloß sich Herzog Ferdinand an: „Aeh, es ist etwas Schönes um die Kunst, etwas sehr Schönes! — Wie kommt es, daß die eine Ihrer Fräulein Schwester fehlt, ich vermißte sie auch gestern?"

„Meine Schwester Margaret ist angegriffen, Hoheit, der Arzt verordnete ihr vollständige Ruhe."

„Aeh, angegriffen! Undenkbar, sie blüht wie eine Rose!"

„Ja, sie leidet an der bildenden Bleichsucht, Hoheit," log Hanna, die sich nicht anders zu helfen wußte.

„Glaube von dieser Krankheit schon gehört zu haben. Aber — äh — Fräulein von Hagen ist nicht krank, eher dürfte der Arzt, der das behauptet, ein Ignorant sein. — Bitte, sagen Sie Ihrer Schwester, ich hätte sehr bedauert, sie nicht zu sehen."

Die neben der liebenswürdigen Hoheit stehende Herzogin runzelte leicht die Stirne.

„Und Sie, Fräulein von Hagen, erfreuen uns gelegentlich wieder durch eine so schöne Leistung. — Aeh, die Kunst ist schön, sehr schön!" —

Ja, die Kunst ist sehr schön! Seit dem vergangenen Abend, seit die ersten Beifallssalven über sie hingebraust, war das auch Hanna zum vollen Bewußtsein gekommen. Und jetzt, wo ihr die nachhaltige Wirkung ihres Spiels mehr und mehr vor Augen trat, wo stets ein Kreis von Bewunderern ihrer Kunst sie umlagert hielt, vertiefte sich dieser Eindruck noch, ihre feinen Züge von innen heraus mit zaubervollem Licht überstrahlend.

Plötzlich stieg eine leichte Röte in ihr Gesicht. Ein junger blonder Mann, eine elegante Erscheinung im Kammerherrnfrack, war an sie herangetreten. Aber er hielt ihr nur die Hand entgegen, in eigentümlichem Tonfall sagend: „Daß wir uns so wiedersehen würden, Baronesse Hanna, hätte ich nie gedacht! — Uebrigens waren Sie wirklich großartig!"

„Ah, Graf Reihersberg!"

Hanna bemühte sich, ihre Ueberraschung, vielleicht auch Bewegung, zu verbergen, das gelang ihr jedoch nur sehr unvollkommen; man hörte es ihr an.

„Es ist eine halbe Ewigkeit, seit es mir vergönnt war, Sie zu sehen," versetzte er leise.

„Sie waren eben sehr lange abwesend," erwiderte Hanna, die ihre gewohnte ruhige Haltung zurückgewonnen, gleichmütig.

„Seit Anfang Oktober, und im letzten Sommer war ich auch nicht in der Lage, über mich zu verfügen, mußte meinen Plan, einige Wochen in Baden-Baden zu verleben, aufgeben. Ein leichter und doch auch wieder schwerer Dienst, der des Kammerherrn!"

„Wie es scheint, jeder ist — Seit wann sind Sie wieder hier?"

„Seit gestern abend."

„Um hier zu bleiben?"

„Das weiß nur meine gnädigste Herrin. — Hochdieselbe spricht zuweilen von einem trip nach den Pyramiden," erwiderte Reihersberg, dessen Augen unablässig und mit sehr warmem Ausdruck an den Zügen der jungen Dame hingen.

Es ist, als ob es ihm eine schmerzliche Freude bereitete, ihr Bild in sich aufzunehmen. Sie aber scheint das gar nicht zu bemerken, ihre Blicke schweifen neben seinem Gesicht vorüber in den Saal, und als sie sie jetzt auf ihn lenkt, liegt ein kalter, etwas hochmütiger Ausdruck darin.

„Ein solcher trip kann nur angenehm sein, Graf Reihersberg," sagte sie.

„Je nachdem; jedenfalls nur für den, der sich auch innerlich ganz auszulösen vermag von der Heimat. Baronesse werden in Bälde unsere Nachbarin werden!"

„Bisher dachte ich, nur die Ihrer Großtante, daß auch Sie in der Herrensteiner Gegend begütert sind, war mir unbekannt," entgegnete Hanna.

„Das ist auch nicht der Fall, aber ich bin häufig in Deidersberg, bin es der alten Dame schuldig."

„Und sie zu besuchen ist Ihnen keinesfalls eine schwere Pflicht. Graf Wallern erzählte viel von seiner Mutter; sie scheint eine junge alte Dame von großer Liebenswürdigkeit zu sein. — Und nun entschuldigen Sie mich wohl, Graf Reihersberg, seit Schluß der Vorstellung habe ich meine Mutter noch nicht einen Augenblick gesehen; sie dürfte mich erwarten."

Damit wandte sich Hanna, mit anmutigem Gruß in den Saal zurück, den Kammerherrn in ziemlicher Verblüffung zurücklassend.

„Teufel! Entweder sie hat die Geschichte damals falsch aufgefaßt oder sie ist vor sich selber auf dem Hut!" flüsterte er zwischen den Zähnen, ihr nachschauend.

Hanna aber lenkte den Schritt der sogenannten Galerie zu, einer Art säulengetragenen Wandelbahn mit hohen Bogenfenstern, welche den Spiegelsaal in unmittelbare Verbindung mit dem Wintergarten setzte, ohne zu bemerken, daß Julius Kalman ihr in unauffälliger Entfernung folgte. Sie war viel zu heftig erregt, um sonderlich auf das zu achten, was um sie herum vorging. Ein paar Augenblicke wenigstens mußte sie allein sein, um über das Zusammentreffen mit dem Kammerherrn von Reihersberg nachzudenken, dem sie fortan wohl recht oft begegnen würde. Sie hatte ihn seit letzten Mai nicht wieder gesehen und er hatte in ihrer Erinnerung seit einiger Zeit eine etwas schattenhafte Gestalt angenommen.

Die ziemlich lange Galerie immer weiter verfolgend in der Absicht, den anschließenden Wintergarten aufzusuchen, zuckte Hanna plötzlich zusammen. Ein Mann war an ihre Seite geglitten, und in der ersten Ueberraschung hatte sie in ihm den Grafen Reihersberg vermutet.

„Ich folgte Ihnen schon eine ganze Weile, mein gnädiges Fräulein, denn es drängt mich, Ihnen zu sagen, daß sie ein schauspielerisches Genie sind!" —

Es war Julius Kalman, der so sprach.

In Erleichterung aufatmend, lachte Hanna leise sich laut.

„Ich avanciere ja rasend schnell, Herr Kalman, vor ein paar Wochen war ich ein Talent, heute bin ich schon ein Genie!" scherzte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Preußische Landesversammlung.

WTB. Berlin, 12. November.

Die zweite Beratung des

Berghaushaltes

wird fortgesetzt.

Abg. **Martin** (D.-Nat.): Unter den Bergarbeitern sind 95 Prozent ruhige und besonnene Leute, nur 5 Prozent sind Hetzer und Friedensstörer. Die Ernährung der Bergarbeiter läßt zu wünschen übrig. Vor allem müssen Kartoffel herangeschafft werden. Frauen dürfen im Bergbau nicht beschäftigt werden; die Frauen gehören ins Haus. Dazu aber ist es notwendig, daß wir Häuser bauen. Die Ruhr muß schiffbar gemacht werden, um den Abtransport zu erleichtern. Die Zukunft muß im Zeichen der sozialen Versöhnung stehen.

Abg. **Steeger** (Zentr.): Es gilt vor allen Dingen, darüber nachzudenken, wie die Produktion des Bergbaues gehoben werden kann. Die Bergarbeiter haben in den harten Kriegsjahren geradezu Uebermenschliches geleistet. Um so bitterer muß es daher auf die Bergarbeiter wirken, wenn man ihnen allein die Schuld am Rückgang zuschiebt, wenn man kein Wort über die natürlichen Ursachen dieses Rückganges verliert. Diese Ursachen sind: erstens der Raubbau, den man im Kriege getrieben hat. Die zweite Ursache ist der Zusammenbruch der körperlichen Kräfte der Bergarbeiterschaft. Die dritte Ursache ist die Einstellung betriebsfremder Arbeiter. In keinem Betriebe ist in dem Maße eine gewisse Ausbildung notwendig, ihe produktive Arbeit geleistet werden kann, als im Bergwerksbetriebe. (Sehr richtig!) An diesen drei Punkten müßte vor allem der Hebel angesetzt werden, um eine Hebung der Produktion herbeizuführen. (Sehr richtig!) In der Frage, ob die Kohlennot eine Transportfrage oder eine Produktionsfrage ist, stehe ich auf dem Standpunkt, daß sie in der Hauptsache eine Transportfrage ist und bleiben wird. Deshalb möge die Regierung dafür sorgen, daß die Herstellung von Wagen und Lokomotiven nach Möglichkeit beschleunigt wird und daß vor allen Dingen auch den Schiebereien und dem Schleichhandel mit Kohlentransporten ein Ende gemacht wird. Weiter gilt es, den technischen Ausbau der Gruben nach Möglichkeit zu fördern. Produktionsfördernd wird auch die Sorge für eine ausreichende Ernährung der Bergarbeiter sein. Augenblicklich ist der Stand der Ernährung im Ruhrgebiet derart, daß wir einer Katastrophe entgegentreiben, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird. (Beifall.) Weiter muß der Siedlungsfrage im Interesse der Bergarbeiter mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dauernd lassen sich die Menschen nun mal nicht in Baracken unterbringen. Bei der Gelegenheit wäre auch eine Reform der Mietsverträge für die Kolonialwohnungsinhaber dringend geboten. Diese Mietsverträge enthalten Bestimmungen, die geradezu gegen die guten Sitten verstoßen. Das wirksamste Mittel zur Förderung der Produktion ist und bleibt aber die endliche Erfüllung der berechtigten Wünsche der Bergarbeiter (Beifall und Zustimmung). Hier sollte vor allen Dingen der Tarifvertrag sowohl für die Staats- als auch für die privaten Bergbetriebe weiter ausgebaut werden. Für das Ruhrgebiet gilt zwar bereits der Tarifvertrag, aber hier bedarf eine Frage dringend der Neuregelung, nämlich die Urlaubsfrage. Es geht nicht an, die Bergarbeiter dauernd mit einem Urlaub von sechs Tagen abzuspeisen, während alle anderen Arbeiter einen Urlaub von zwei bis drei Wochen haben. Auch in der Bewilligung von Deputatswohnungen für die Invaliden und Witwen sollten die Staatsbergwerke den Privatbetrieben mit guten Beispielen voranegehen. Indirekt produktionsfördernd würde auch zweifellos auch wirken die endliche Schaffung eines Reichsberggesetzes und eines Reichsknappschaftsgesetzes. Im weiteren befürwortet Redner einen Zentrumsantrag, wonach bei kleineren Reparaturarbeiten in den staatlichen Bergbetrieben auch die selbständigen Handwerker nach Möglichkeit herangezogen werden sollen. Die Kohlennot, so schließt Redner, kann nur behoben werden, wenn wir der Bergarbeiterschaft die alte Berufsfreude wiedergeben.

Minister **Fischbeck**: Auf das Reich geht nur das Bergrecht über, aber den Einzelstaaten verbleibt ihr Eigentum an fiskalischen Gruben. Ob es nützlich wäre, die Verleihung des Bergrechts an Private künftig zu vermeiden, erscheint mir sehr fraglich, denn erhebliche neue Funde werden kaum noch gemacht werden können. Eine andere Frage ist es, ob man nicht die Verleihung des Abbaurechtes von der Zahlung einer Pfändungssteuer abhängig machen kann. Den Ausbau des Fortbildungsschulwesens in dem gewünschtem Umfange kann ich nicht ohne weiteres versprechen; denn es würden dadurch den Staaten große finanzielle Opfer auferlegt werden. Der Bildungshunger der jugendlichen Arbeiter ist auch vielfach nicht so groß, wie die Führer es sich denken. Es kommt vor, daß jugendliche Arbeiter, so wie in einem Bezirk eine Pflichtfortbildungsschule errichtet wird, in einen anderen Bezirk auswandern, wo eine solche nicht besteht. Daß bei der Besoldung große Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten bestehen, erkenne ich an. Es ist notwendig, daß wir sobald wie möglich zu einer allgemeinen Besoldungsreform kommen. Die Kohlenversorgung bietet ein trübes Bild; trotzdem bin ich Optimist. Wir werden über die Schwierigkeiten hinwegkommen, wenn die Erkenntnis unserer Lage die Arbeiter dazu führt, nicht weiter mit unerfüllbaren Forderungen zu kommen.

Donnerstag 12 Uhr Vorlage über die Beihilfe zu den Wohlfahrtsabgaben der Gemeinden, Steuerveranlagungsgesetz.

Landwirtschaftlicher Ortsverein
Borken i. W.

Auszug aus dem Vortrag des Herrn Direktor Hinsken in der letzten Versammlung zu Borken.

Bl. Redner erwähnte kurz die Ursache und Auswüchse des für Deutschland so unheilvoll geendigten Krieges und die umstürzlerischen Ideen und Bestrebungen der Sozialisten und Kommunisten und die dadurch begründeten Gefahren für die Landwirtschaft. Ein recht abfälliges Urteil fällte er auch über die Schieber- und Wuchergeschäfte und den Schleichhandel. Redner prophezeite unserer Landwirtschaft eine schlechte Zukunft und ermahnte dringend zu größerer Einigkeit.

Zwecks Abwendung einer staatlichen Bevormundung bezüglich der Pflege und Nutzung unserer Waldbestände seien unsere Landwirte gezwungen, Waldbauvereine zu gründen. Mehr als 5½ Milliarden Morgen Holzbestand seien uns infolge des Krieges verloren gegangen. Die Holzpreise seien auf eine ganz unerwartete Höhe gestiegen. Es sei deshalb dringend notwendig, für eine rationelle Aufforstung des Oedlandes und sachgemäße Pflege des Waldes zu sorgen, da für manchen Besitzer sein Waldbestand die beste Sparkasse sei. Vor der Hand solle man sich den nötigen Rat bei der Forstberatungsstelle des Westfälischen Bauernvereins erbitten. Im übrigen empfahl Redner, sich dem Waldbauverein des Kreises Borken anzuschließen. Im Anschluß an seine weiteren Ausführungen über die in Aussicht stehende Vermögensabgabe, Besteuerung des Mehreinkommens und Vermögenszuwachses folgten interessante und überzeugende Zusammenstellungen. Redner wies an Hand vieler Zahlen nach, daß von einem Vermögenszuwachs bei den Durchschnittslandwirten keine Rede sein könne. Es sei den Landwirten recht viel bares Geld zugeflossen. Man solle sich aber garnicht zu Täuschungen hingeben, daß dieses Kapital, wie man es von der Stadtbevölkerung so oft hören müsse, eine Vermögensanreicherung darstelle. Ein großer Teil des landwirtsch. Kapitals habe nur seine Form geändert und seinen Platz gewechselt. Das Kulturland ist infolge mangelhafter Düngung in der Produktivkraft gesunken, totes und lebendes Inventar (Maschinen, Geräte, Vieh) haben sich im Werte um tausende vermindert. Reparaturen an Wohnungen und Oekonomiegebäuden sind unterblieben. Alle Ersparnisse der Landwirte reichen bei den meisten kaum hin, um in den kommenden Jahren bei den hohen Lohn- und Preissteigerungen das ursprüngliche harmonische Verhältnis in ihren Betrieben wieder herzustellen. Die Stadt- und Arbeiterbevölkerung habe keine Ahnung davon, wie sehr die landwirtschaftlichen Betriebsmittel im Preise gestiegen seien. Nur dann, wenn man die früheren und jetzigen Preise miteinander vergleiche, bekomme man ein richtiges Bild darüber, daß alle ersparten Papierscheine nicht hinreichen würden, um die Landwirtschaft auf der früheren Produktivhöhe zu erhalten. Ein Wagen habe früher gekostet 200—300 M, jetzt 1200—1300 M, eine Karre früher 120 M, jetzt 600 M, eine Egge früher 12—15 Mark, jetzt 40—45 M, ein Pflug früher 50—85 M, jetzt 300—630 M, eine Mähmaschine früher 300 M, jetzt 900—1200 M usw. Wenn man jetzt für ein Rind oder eine Kuh bei der Zwangsablieferung 700 bis 800 M erhalte, müsse man beim Wiedereinkauf 2500—3000 M zahlen. Wenn in einem kleineren Landwirtschaftsbetriebe ein Pferd an Kolik, Kreuzschlag oder dergl. verende, müsse die ganze Ersparnis und oft noch mehr geopfert werden, um ein gleichgutes Tier wieder zu bekommen. Wolle der Landwirt sich und seine Familienangehörigen so kleiden, wie ein großer Teil der Stadtbevölkerung es sich erlaube, so müsse er für einen Winterüberzieher 15 bis 20 Zentner Roggen oder 40 bis 50 Zentner Kartoffeln abliefern. Um sich und seinen Familienangehörigen alle zwei Jahre einen Herrenanzug beschaffen zu können, müsse er alljährlich 800 Zentner Kartoffeln (Ertrag von 4 Morgen) oder 152 Zentner Roggen (Ertrag von 30 Morgen) opfern. Dazu kämen noch die Dienstbotenlöhne und die teuren Kunstdüngermittel, die um das Vier- und Fünffache gestiegen seien. Die neuen Steuergesetze seien deshalb bei weitem nicht so verhängnisvoll für unsere Landwirtschaft als die unerschwinglichen Ausgaben für Löhne und die nötigen landwirtschaftlichen Maschinen, Geräte, Düngemittel und sonstigen Betriebsartikel. Wer jetzt noch nicht einsehen wolle, daß bei dem Fortbestehen der heutigen wirtschaftlichen Mißwirtschaft unsere deutsche Landwirtschaft und mit ihr unser gesamtes Volk einem jähen Abgrund entgegeneilt und auf Jahre hinaus in der Sklaverei unserer Feinde verfalle, und dem Verarmen und Verhungern preisgegeben sei, müsse mit totaler Blindheit geschlagen sein.

Mit den harten Friedensbedingungen müsse Deutschland sich notgedrungen abfinden. Eine Rettung für uns sei nur möglich durch eine allgemeine Besinnung zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. In weiteren Ausführungen empfahl Redner den Landwirten eine bessere Berufsbildung, einen noch festeren Zusammenschluß und eine rege Mitgliederwerbung. Die von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung habe in der Nationalversammlung nur 18 wirkliche Landwirte als ihre Vertreter, während dieselbe mindestens 135 Sitze beanspruchen könne. Gerade an der konservativen Landbevölkerung sei die gefährliche Umsturzwelle der Bolschewisten und Kommunisten zerschellt und werde daran auch in Zukunft ihren Widerstand finden. Gar manches müsse geändert und verbessert werden, jedoch müsse die Weltverbesserung in der Selbstverbesserung des einzelnen Menschen seinen Anfang nehmen. Die Verärgerung zwischen Stadt und Land müsse beseitigt werden. Eine aufklärende Aussprache zwischen einsichtsvollen Vertretern aller Berufsklassen aus Stadt und Land sei das einzige Mittel, die so notwendige Besserung unserer wirtschaftlichen Lage herbeizuführen, und die herrschende Lebensmittelnot zu beseitigen. Produzent und Konsument müßten wieder in harmonischer Weise zusammen arbeiten. Noch habe unser Herrgott das deutsche Volk nicht verlassen. So manche gute Kraft, die durch die Revolution lahmgelegt sei, fange wieder an, ihre aufbauende Tätigkeit zu entfalten. Das Millionenvolk Deutschlands werde sich ganz gewiß von dem schweren Schlage wieder erholen und allmählich wieder erstarken. Aber die alte Mahnung „Bete und arbeite" dürfe nicht vergessen werden.

Vermischtes.

Das Laubblatt — die billigste photographische Platte.

Alle Rohstoffe, auch die der Photographie, haben schwindelnd hohe Preise erreicht. Nur die billigste Platte ist unverändert billig geblieben; sie kostet gar nichts. Es handelt sich dabei um grüne Laubblätter, mit deren Hilfe man wirklich Lichtbilder herstellen kann, die manchmal recht vollkommen werden. Dies beruht auf der Lebenstätigkeit der Laubblätter; solange sie dem Lichte ausgesetzt sind, gewinnen sie mit Hilfe des grünen Farbstoffes, des Blattgrüns, die Kohlensäure, die sie aus der Luft ziehen, Stärke; nachts wird die Stärke vermittels eines Fermentes, der Diastase, aufgelöst und in andere Pflanzenteile weitergeführt, und am nächsten Tage nimmt das über Nacht entstärkte Blatt den Betrieb wieder auf. Entsprechendes geht vor sich, wenn dem Blatt künstlich das Licht entzogen wird; entzieht man nur einzelnen Teilen das Licht, so werden diese entstärkt, in den anderen schreitet die Stärkebildung fort. Mit Hilfe einer einfachen chemischen Umsetzung läßt sich dies für die Lichtbildkunst auswerten, wie Gustav Müller in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Wochenschrift „Ueber Land und Meer" zeigt: Stärke färbt sich in Jodlösung blau. Taucht man ein beleuchtetes Blatt zunächst eine Viertelstunde lang in kochendes Wasser, legt es in warmen Alkohol, damit das Blattgrün herausgelöst wird, und bringt es darauf in Jodlösung, so färbt es sich blau, heller und dunkler, je nach der vorhandenen Stärkemenge, und bräunlich, falls die Stärke ganz fehlt. Nimmt man ein Blatt, das, mit einer Schablone besetzt, längere Zeit im Sonnenlicht lag, so erscheint nach der Jodbehandlung das, was von der Schablone ausgespart war, blau; die Stärkeschicht hebt sich dunkel von der stärkefreien Fläche ab. So kann man ganz nach Belieben helle Schrift auf dunklem Untergrunde oder umgekehrt erzeugen, indem man Teile des Blattes etwa mit schwarzen Papierbuchstaben bedeckt. Dem Wiener Forscher Professor Molisch ist es bei passender Versuchsanordnung gelungen, wirklich Photographien zu erzeugen, auf denen menschliche Gesichter oder andere Gegenstände in vollkommener Klarheit zu erkennen sind. Er verwandte dabei Blätter der Kapuzinerkresse. Früh am Morgen, wenn die Blätter entstärkt sind, wird ein kontrastreiches Negativ so auf ein Blatt gelegt, daß sich die Platte zum Blatte nicht verschieben kann. Bei Sonnenschein genügt eine Belichtung von mehreren Stunden, andernfalls muß die Belichtung den ganzen Tag über anhalten. Nach der Belichtung wird das Blatt abgeschnitten und in der oben beschriebenen Art der Jodbehandlung unterworfen. Wenige Minuten der Einwirkung des Jods genügen, das Bild hervortreten zu lassen. Die dabei erreichte Schärfe ist zuweilen überraschend groß.

Gräfin Hannas Ehe.

Roman von Carola v. Eynatten.

(Nachdruck verboten.)

„Sie sind es auch, Baronesse, und daß Sie es sind, habe ich heute abend konstatiert. Die Bühne hat das Genie in Ihnen entwickelt, wie die Treibhausluft die Rose zu rascher Entfaltung bringt. — Dachten Sie nie daran, zum Theater zu gehen?"

Die junge Dame war im ersten Augenblick sprachlos. — Sie zur Bühne gehen — sie, die Tochter eines der ältesten Geschlechter im Herzogtum, eine Theaterprinzeß? Wie hätte ihr je ein solcher Gedanke kommen sollen? Es war ihr unklar, ob sie sich über des Künstlers Frage ärgern oder ob sie darüber lachen sollte. — Sie tat schließlich keins von beiden, sondern fragte sehr gedehnt: „Ich! — Wie käme ich dazu?"

„Sehr einfach — weil Sie eigentlich darauf kommen mußten. Sie haben ein gut Teil echten Komödiantenblutes in den Adern und —"

Mit jähem Ruck stehen bleibend, glitt ein hochmütiges: „Mein Herr!" über ihre Lippen.

Kalman aber zog ihren Arm ruhig in den seinigen, und dabei lag ein Ausdruck in seinem charaktervollen Gesicht, der sie abkühlte, ihm zu wehren. Es war einerseits eine bodenlose Frechheit, sich ihrer so mit Gewalt zu bemächtigen, aber sie ließ es geschehen.

„Ich wollte Sie nicht beleidigen, Fräulein von Hagen, und es liegt auch nichts Beleidigendes in dem von mir gebrauchten Ausdruck." —

„Da bin ich doch anderer Meinung!" —

„Aber mit Unrecht, denn das anstößige Wort „Komödiantenblut" sollte nichts weiter bedeuten, als daß Sie ein ganz außergewöhnliches schauspielerisches Talent sind! Ich bedauere Ihr Verlobtsein lebhaft, und Seine Exzellenz der Herr Intendant nicht minder. Er ist unglücklich, weil er an Ihnen keine Konkurrition machen kann!" Abrechen möchte ich sie Ihnen — sprechen, sie müßten brillant sein!" rief er.

Hanna, Herz schlug ihr freudiger Erregung, aber sie wollte es sich nicht anmerken lassen und erwiderte mit beleidigender Geringschätzung: „Dann mag sich Seine Exzellenz damit trösten, daß ich auch andernfalls nicht zur Bühne gegangen wäre!"

„Weil dieser Schritt ein Freifräulein von Hagen degradiert hätte!" fiel der Künstler lächelnd ein, um dann ernst fortzufahren: „Hat denn in Ihren Augen eine Adelskrone höheren Wert als der Kranz des Künstlers!"

„Gewiß."

„Ah! — Nun, das wird noch anders werden."

„Möchte es sehr bezweifeln."

„Doch, doch! Wappenschild und Krone vermögen Ihr Talent so wenig zu ersticken, wie der Strahl einer Feuerspritze Vulkane löscht. Mag es noch so lange dauern, es bricht sich einmal Bahn. Talentchen können sterben, das Talent ist unsterblich!"

„Dann bin ich jedenfalls nur ein Talentchen," sagte Hanna achselzuckend.

„Nein," sagte Kalman beinahe feierlich, „Sie sind ein Talent, mehr als das, ein Genie! — Warum klammern Sie sich an das bißchen vererbte Vornehmheit, Fräulein von Hagen, sie, die Sie sich persönlich herauszuheben vermögen über die Menge, die Sie einen Schatz in sich bergen! Hochmütig sind Sie, nicht stolz!"

„Ich muß sehr bitten —"

„Verzeihung, wenn ich auch nicht ein Wort zurücknehme! — Sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, die sogenannte Vornehmheit ist ein Geschenk, die Künstlerschaft unser eigenes Werk, die Frucht unserer ernstesten Arbeit und mancherlei, nicht immer leichter Opfer! —"

„Man sagt doch, der Künstler wird geboren!"

„Man sagt manches, was nicht ganz richtig ist. Die künstlerische Anlage, die Liebe zur Kunst sind angeboren, doch die Entwickelung und Pflege dieser Anlagen liegt in unseren Händen. Darum gebe ich dem Lorbeer des Künstlers bedingungslos den Vorzug vor der Krone eines fix und fertig in die Welt springenden Grafen oder Freiherrn."

„Und man behauptet sogar, Sie hätten die Krone gegen den Lorbeer vertauscht!" sagte Hanna, sich lab zu dem Künstler wendend.

Doch kein Zug seines Gesichtes veränderte sich, und er erwiderte ruhig: „Ich weiß, daß man so sagt."

„Und was ist Wahres daran!" wollte die junge Dame fragen.

Aber sie hielt sich zurück, eine solche Frage wäre zudringlich gewesen, für eine Braut auch unpassend. Was gingen sie die intimen Verhältnisse eines Fremden an?

„Wir wollen umkehren," sagte sie.

Kalman gehorchte sofort. —

Als Hanna aber gegen vier Uhr morgens ihr Schlafzimmer betrat, befand sie sich in einer Aufregung, die ihr sofortiges Aussprechen zum Bedürfnis machte. Margaret aber, ihre Schlafgenossin, schlief oder stellte sich vielmehr schlafend, denn sie war in schlechter Laune zur Ruhe gegangen, sich zum erstenmal über die ihr zuerkannte Strafe ärgernd. So wenig Verlangen sie nach den gesellschaftlichen Freuden der Residenz trug, der Pantomine hätte sie um der Schwester willen gern beigewohnt, und sie fand es hart, daß die Mutter keine Ausnahme zu machen verstand. Von den Schwestern aber war es lieblos, daß sie sich nicht zu ihren Gunsten verwendet hatten. Mama hätte gewiß nachgegeben. Dafür sollten sie nun durch vollständige Gleichgültigkeit ihrerseits bestraft werden.

Hanna entkleidete sich, anstatt aber zu Bett zu gehen, schlüpfte sie in ihren Morgenrock und trat an der jungen Schwester Lager. Wie fest sie schlief! — Und doch, sie war die einzige in der Familie, mit der sie in ihrer augenblicklichen Stimmung plaudern mochte, die einzige, bei der sie einiges Verständnis finden konnte.

„Grete!" rief sie endlich, die Hand auf der Schlafenden Arm legend.

Dreimal, immer lauter, mußte sie diesen Ruf wiederholen, ehe Fräulein Margaret sich bewogen fühlte, ein Lebenszeichen zu geben.

„Was ist!" brummte sie, ohne die Augen zu öffnen. „Du doch nicht, als ob Du schlechte Ich weiß nicht

gilt, daß es trotz Verneinung nur erwidern kann mit leisem Lachen.

„Laß mich in Ruh!"

„Ich habe Dir etwas zu bestellen."

„Interessiert mich nicht."

„Doch, doch! — Herzog Ferdinand läßt Dir sagen, er habe sehr bedauert, Dich an den beiden letzten Abenden zu vermissen! Er war äußerst huldvoll!"

Mit einem Ruck saß Margaret aufrecht im Bette, das widerspenstige Kraushaar energisch aus der Stirne streichelnd.

„O Du, dann ist's ja ein wahrer Segen, daß ich nicht mitgedurft habe, der Unglücksmensch hätte mich wieder zu Tode geärgert und mir den ganzen Abend verdorben!" rief sie lachend.

Hanna nickte.

„Das Vermissen scheint bei ihm begeisternde Wirkung zu üben!"

„Ör' auf!" rief Margaret, sich beide Ohren zuhaltend.

„Sei doch nicht so verrückt!" lachte Hanna. „Ein Herzog bleibt immer ein Herzog —"

„Ja, der Herzog, äh — äh!"

Gleichviel. Wie manche mag Dich um diese Eroberung beneiden!"

„Du, diese Weisheit habe ich schon von unserer Aeltesten gelernt, aber — sie rührt mich nicht! — War's sonst schön!"

Nunmehr war das Eis gebrochen, und Hanna begann zu erzählen, wobei sie auffallend lange bei des Schauspielers Kalman wunderlichen Anschauungen verweilte.

„Kann ich nicht so wunderlich finden," entgegnete Margaret kopfschüttelnd. „Ich meine, er hat nicht so unrecht, das beste ist immer das, was man selbst aus sich macht. — Du hast also so großes Talent? Schade, daß man nicht eher darauf kam, dann hättest Du das Verloben erst recht nicht nötig gehabt!"

„Na, was das betrifft, so bin ich doch lieber ein Fürstin Wallern, das heißt, eine der ersten Damen des Landes, als eine noch so berühmte Schauspielerin!" rief die junge Dame lachend.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Nr. F. A. 60/10. 19. K. R. A.

Auf Grund der die wirtschaftliche Demobilmachung betreffenden Befugnisse wird nach Maßgabe des Erlasses, betreffend Auflösung des Reichsministeriums für wirtschaftliche Demobilmachung vom 26. April 1919 (Reichs-Gesetzbl. S. 438) folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Die Bekanntmachung Nr. Ch. 1802/3. 17. K. R. A., betreffend Bestandserhebung von Holzverkohlungserzeugnissen und anderen Chemikalien vom 1. Juni 1917 tritt außer Kraft.

Die Meldungen, um die in der den Betroffenen namentlich zugegangenen Verfügung des Preußischen Kriegsministeriums, Kriegs-Rohstoff-Abteilung Nr. Th. 730/12. 17. K. R. A. vom 28. Dezember 1917, (betreffend Holzverkohlungsprodukte) ersucht worden war, sind nicht mehr zu erstatten.

Artikel 2.

Diese Bekanntmachung tritt am 8. Oktober 1919 in Kraft.

Berlin, den 8. Oktober 1919.

Der Reichswehrminister:

Kartoffelversorgung.

Diejenigen Haushaltungen, **die durch Vermittlung der Stadt Kartoffeln einkellern wollen,** müssen die ihnen zustehende Menge gegen vorherige Bezahlung an der Kasse im Speiseraum der Kriegsküche, Kaiser Wilhelmstr., unter Vorlage des Kartoffelbezugsscheins **spätestens bis Samstag mittag an der Ausgabestelle, Ewaldstr., abholen.**

Anmeldungen zum Bezuge von Einkellerungskartoffeln durch die Stadt werden nur noch **bis Samstag mittag im Zimmer 5** des Lebensmittelamts **unter Vorlage des Brotbuchs** entgegengenommen.

Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Ebenso haben solche Haushaltungen bezw. Personen, die ihre Kartoffeln **ratenweise beziehen wollen und eine Kartoffelkarte noch nicht besitzen, sich bis Samstag mittag im Zimmer 5** unter Vorlage des Brotbuchs zu melden, **da sonst auf Belieferung durch die Stadt nicht gerechnet werden kann.**

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß später eingehende Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Solche Haushaltungen haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie später nicht mit Kartoffeln beliefert werden können.

Bocholt, den 13. November 1919

Der Erste Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wegen Ausbau der Blücherstraße ist dieselbe bis auf Weiteres gesperrt.

Bocholt, 11. November 1919.

Die Polizeibehörde.

Lebensmittel-Verteilung

Amt Dingden.

Am Samstag, dem 15. November d. Js. werden folgende Lebensmittel zur Ausgabe gelangen:

1. für die versorgungsberechtigte Bevölkerung 1/4 Liter Oel, 1/4 Pfund Reis, 1/4 Pfd. Buchweizenmehl, 1/2 Pfund Nudeln, 1/4 Pfund Kunsthonig und 1 Pfund Schmalz,
2. für Kinder bis zu 4 Jahren, Kranke, hoffende und stillende Frauen 1 Pfund Haferflocken,
3. für Kinder und Kranke 1 Paket Zwieback,
4. für hoffende und stillende Frauen 1/2 Pfd. Reis

Dingden, den 12. November 19 9.

9301 **Der c. Amtmann.**

Bekanntmachung

Amt Rhede.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen für die zweite Hälfte des Monats **November** d. J. erfolgt am **Samstag, dem 15. November d. Js.,** vormittags von 10—12 Uhr.

Rhede, den 12. November 1919.

9318 **Die Gemeinde-Hebestelle:**
Kammann.

Kohlenverteilung Amt Rhede.

Am Samstag, dem 15. November 1919, vormittags von 8—12 Uhr werden Kohlenbezugsscheine ausgegeben. Es werden verabfolgt pro Haushalt, auch für die Textilarbeiter 2 Zentner Kohlen. Die Kohlen können bei Herrn Heinrich Hengstermann und Herrn Joh. Nienhaus vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr empfangen werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, das die Kohlen am obengenannten Tage abgeholt werden müssen, da sonst die Bezugsscheine keine Gültigkeit mehr haben.

Rhede, den 13. November 1919

Der c. Amtmann: Schöttler.

Kerzendochte gesucht.

Offerten mit Preis und Muster unter **M. M. 4785** an **Haasenstein & Vogler A. G. Mannheim.**

Neuwahlen zur Niederrheinischen Handelskammer Duisburg-Wesel.

Nach § 20 unserer neuen Satzung haben spätestens im Dezember ds. Js. Neuwahlen sämtlicher Mitglieder zu unserer Kammer stattzufinden.

Die Listen der Wahlberechtigten des Wahlbezirkes VIII (Bocholt) umfassend die Gemeinden Stadt Bocholt, Stadt Anholt, Wigbold Werth und die Aemter Liedern, Rhede und Dingden liegen von Freitag, den 14. bis Donnerstag, den 20. November 1919 einschl. bei dem Vorsitzenden unserer Zweigstelle zu Bocholt, Herrn Dr. jur. Schwartz, Münsterstraße öffentlich aus.

Einwendungen gegen die Listen sind bis Donnerstag, den 27. November einschl. bei der Niederrheinischen Handelskammer Duisburg-Wesel zu D.-Ruhrort schriftlich anzubringen.

Duisburg-Ruhrort, den 11. November 1919.

Niederrheinische Handelskammer Duisburg-Wesel.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden und damit der endgültige Friedensschluß ist wider Erwarten hinausgeschoben worden und es kann der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Friedensvertrages vorläufig noch nicht abgesehen werden. Damit entfällt auch bis auf weiteres die Möglichkeit, mit den Viehablieferungen an den Feindbund zu beginnen. Die Unterbindung des gesamten Verkehrs mit Zucht- und Nutzvieh für einen Zeitraum von ganz unbestimmter Dauer kann aber unmöglich aufrecht erhalten werden. Es wird daher unsere Anordnung vom 20. 10. 1919 E. Nr. 4110 B 2, 4, betreffend Verbot des An- und Verkaufs von Zucht- und Nutzvieh, aufgehoben und der Handel unter den bisherigen Beschränkungen freigegeben.

Münster, den 3. November 1919.

Provinzialfleischstelle.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Borken, den 7. November 1919.

Der Kreisausschuß des Kreises Borken.

Bekanntmachung.

Unsere Bekanntmachung vom 5. ds. Mts. betreffend Ausdrusch und Ablieferung von Brotgetreide ist anscheinend vielfach mißverstanden worden.

Wir nehmen daher Veranlassung auf Folgendes hinzuweisen:

Nach unserer Bekanntmachung vom 15. August 1919 hatte jeder Landwirt pro Morgen seiner Brotgetreideanbaufläche 2 Zentner Brotgetreide an den Kommunalverband abzuliefern.

Auf Grund der obengenannten Bekanntmachung vom 5. November 1919 hat jeder Landwirt pro Morgen seiner Brotgetreideanbaufläche weitere 2 Zentner Brotgetreide abzuliefern.

Landwirte, die der Bekanntmachung vom 15. Aug. 1919 aus irgend einem Grunde keine Folge geleistet haben, haben also jetzt nicht 2 Zentner sondern 4 Zentner pro Morgen ihrer Brotgetreideanbaufläche abzuliefern.

Borken, den 10. November 1919.

Der Kreisausschuß des Kreises Borken.

Bekanntmachung

betreffend Einstellung und Entlastung von Arbeitern und Angestellten während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung.

Mit Rücksicht auf die bereits in Fluß befindliche Rückkehr der Kriegsgefangenen mache ich die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des östlichen Teiles des Kreises Borken darauf aufmerksam, daß der Reichsarbeitsminister unter dem 3. September 1919 eine neue Verordnung über die Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung erlassen hat, die die Verhältnisse der Arbeiter und Angestellten einheitlich regelt. — Der Geltungsbereich der Verordnung ist insofern erweitert, als das Wiedereinstellungsverlangen nicht nur gegen Unternehmergewerblicher Betriebe mit 20 oder mehr gewerblichen Arbeitern geltend gemacht werden kann, sondern allgemein ohne Beschränkung auf eine bestimmte Betriebsgröße möglich ist. Auch wird kein Unterschied zwischen gewerblichen und sonstigen, z. B. landwirtschaftlichen Arbeitern gemacht. Der Kreis der Wiedereinstellungsberechtigten ist ebenfalls weiter gezogen.

Für zurückgekehrte Kriegsgefangene und Zivilinternierte ist die Meldepflicht auf 6 Wochen verlängert.

Die Einstellungsbefugnis der Demobilmachungsausschüsse wird auf alle Betriebe mit mehr als 20 Arbeitern oder 10 Angestellten ausgedehnt.

Ferner enthält die Verordnung eine Regelung der Entlastpflicht für Erwerbslosenunterstützung, die neben einem Anspruch auf Gehalt oder Lohn gewährt worden ist, sowie eine neue Ordnung der Vorschriften für Entlassungen zur Verminderung der Arbeiterzahl und eine Revisionsbestimmung für den Fall der Verletzung von Vorschriften der Verordnung durch Schlichtungsausschüsse.

Die Verordnung ist am 5. September 1919 im Reichsgesetzblatt Nr. 167 Seite 1500 veröffentlicht worden.

Borken, den 8. November 1919.

Der Landrat.

Mehrere selbständige

Elektromonteure

sucht sofort

H. Uphoff,

Bocholt, Schanze 45. Telefon 506

Spezial-Geschäft für elektrische Anlagen.

Apollo-Theater.

Voranzeige!

Samstag :-: Sonntag :-: Montag

Eine Ueberraschung.

Den größten Prachtfilm in 8 ungarischen Riesen-Akten den man je hier gesehen hat.

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

Beachten Sie morgen unsere Ankündigung an dieser Stelle!

! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! !

„Münsterland"

Bildergeschmückte Monatsschrift.

Die Anholt-Nummer

das erste Sonderheft, 156 Seiten, mit 55 schönen Bildern, ist vergriffen.

Eine Neuauflage ist in Vorbereitung.

Liebhaber dieses dauernden Wert behaltenden Heftes wollen zwecks Feststellung der Auflagenhöhe sofort ihre Bestellung aufgeben. — Neue Bezieher der Zeitschrift für 1920 erhalten das Sonderheft zum Vorzugspreis.

Verlag von

J. & A. Temming, Bocholt.

? ? ? **R-A-M-J-E-W** ? ? ?

Diese Buchstaben, richtig geordnet, nennen eine deutsche Stadt

1000 Mark Belohnung

Gratis und ohne jede Verpflichtung erwirbt sich jeder Einsender obiger Aufgabe ein **Anrecht** an die Verteilung obiger 1000 Mark. Außerdem erhält

jeder Einsender einen Trostpreis.

Die geringen Versandkosten muß der Einsender tragen. — Senden Sie uns heute noch die richtige Aufgabe in mit 20 Pfg. frankiertem Brief zu, und fügen für die Auskunft, ob die Lösung richtig ist, Rückporto für die Auskunft, Schreiblohn, Drucksachen, Abtrag usw. bei.

Schreiben Sie noch heute an

„Nana"-Versand, Düsseldorf,

Schützenstraße 48, Nr. 137.

Bekanntmachung.

Vom 15. November d. J. ab können Hausschlachtungen nur noch an folgenden Tagen vorgenommen werden:



Dwarsfeld am Montag jeder Woche,
Regniet am Dien tag jeder Woche,
Hahnerfeld am Mittwoch jeder Woche,
Breels am Donnerstag jeder Woche,
Stadtbezirk am Freitag und Samstag jeder Woche.

Vorstehende Schlachttage sind genau innezuhalten.

Anholt, den 10. November 1919.

Der Bürgermeister: Schulte.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Mahlkarten für die Versorgungsperiode vom 16. November bis 15. Dezember 1919 erfolgt für die **Feldmark am Samstag, 15. Novbr.** und für den **Stadtbezirk am Montag, 17. Novbr. d. Js.** Bei Beantragung der Mahlkarten sind stets die Abschnitte II der Mahlkarte des vorhergehenden Monats abzugeben.

Auf die Innehaltung der obengenannten Termine wird noch besonders hingewiesen

Anholt, den 10. Novemb r 1919.

Der Bürgermeister: Schulte.

Gedenket des Vinzenz-Vereins!

Tanzkursus Halseband.

Die ehemaligen Schüler werden gebeten, sich zwecks Besprechung am Freitag, dem 15. November, abends 8 Uhr im Rest. Großwiele einzufinden.

1 oder 2 möblierte

Zimmer

zu vermieten. 5907

Münsterstraße 23 (oben).

Stahldrahtmatratzen,

für j. Bettst. n. Maß, Polsteraufl. an Jedermann. Katal. frei. Eisenmöbelfabr. Suhl, Thür.

Ein paar

Artilleriestiefel

und ein 8 Monate alter

Wachtelhund

billig zu verkaufen.

Langenbergstr. 15.

Wegen Verheiratung meines jetzigen suche ich zum 1. oder 15. Januar für m. kleinen Haushalt ein tüchtiges, im Kochen erfahrenes **Mädchen,** das auch etwas Hausarbeit mit übernimmt.

Frau Cossmann Cohen,
Kaiser Wilhelmstr. 294.

Ein zuverlässiges

Zweitmädchen

zum baldigen Eintritt gesucht.

Frau Emil Donders,
Nordstr. 481.

Zum 1. Januar ein sauberes, erfahrenes

Zweitmädchen

gesucht. 9325

Frau Sigismund Weyl,
Kaiser Wilhelmstr. 272.

Ein sauberes

Mädchen

bei guter Behandlung in besserem Haushalt gesucht.

Näheres Geschäftsstelle.

Für kleinen Haushalt ein

Mädchen

nicht unter 18 Jahren für alle Hausarbeiten zum 1. Januar 1920 oder später gesucht.

Frau Friedrich Schäfer
Rhede, Bahnhofstr. 25.

Gesucht zum 1. Mai 1920 ein tüchtiges, in Küche und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen,

sowie ein gutes

Viehmädchen

für kleinen Viehbestand nach Rhede.

Näheres Geschäftsstelle.

Tüchtige, saubere

Waschfrau

fürs Haus gesucht.

Offerten erbeten unter **B 5714** an die Geschäftsst.

Nacharbeiter

zum Nachhöhlen von Holzschuhen gesucht.

Wilhelm Tepasse,
Holzschuhfabrik,
Rhede.

Suche für sofort einen zuverlässigen

Ackerknecht.

Näheres Geschäftsstelle.

Empfehle mein großes Lager in Prima

Gummi-Hosenträgern, Schnürriemen u. Erdal-Schuhcreme,

Bei größerer Abnahme 10% Rabatt.

Schuhgeschäft
Leo Entina, Rhede.

Wer häkelt 2 Unterröckchen?

Abreise zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Kleine

Dampfmaschine

zu verkaufen.

Joseph Grafe,
Nebenstr.

Ein fast neuer schwarzer

Gehrock

zu verkaufen.

5711 **Eintrachtstr. 107**

Schwarzer

Damenpelz

am Bürgerkrug, Langenbergstr., verloren.

Gegen Belohnung abzugeben

Navardiistr. 22.

Einheitspreis

Der hl. Franz von Assisi war ein lebenslustiger Kaufmannssohn und wurde später ein großer Heiliger, dem der weitverbreitete Orden der Kapuziner und Franziskaner herkommt. Der hl. Ignatius Loyola war ein kühner Offizier und hat später den berühmten, weltumspannenden Orden der Jesuiten gestiftet.

Der hl. Franz von Assisi war ein lebenslustiger Kaufmannssohn und wurde später ein großer Heiliger, von welchem der weitverbreitete Orden der Kapuziner und Franziskaner herkommt. Der hl. Ignatius Loyola war ein leichtsinniger Offizier und hat später den berühmten, von allen Feinden der katholischen Kirche so gehaßten Orden der Jesuiten gestiftet.

Wie sind diese Weltmenschen zu einer solchen großen Umwandlung gekommen? Alle zwei dadurch, daß sie in der Krankheit aus Langeweile christliche Bücher gelesen haben und Gott seine Gnade zu diesem Lesen gegeben hat. Vom Lesen hängt so viel ab, daß man schon an der Zeitung und dem Kalender, der in einem Hause zu finden ist, merken kann, was für ein Geist in der Familie herrscht.

Wenn also von der Wahl der Bücher, Kalender und Zeitungen, welche ein Mensch gewöhnlich liest, es abhängen kann, ob der Mensch ein guter Christ wird und bleibt, oder ob er in Unglaube oder Gottvergessenheit gerät, so kann man wohl sagen, daß bei vielen Menschen Himmel und Hölle davon abhängt, je nachdem sie Christliches oder Unchristliches gewöhnlich lesen.

Deshalb meide das Lesen von Zeitungen und Schriften, welche gegen die katholische Kirche feindselig sind, und sei auch recht sorgsam, andere davon abzuhalten. Lies nicht nur selbst gute Schriften, welche dich in der Religion und einem christlichen Wandel fördern, sondern halte auch deine Angehörigen dazu an, — und leihe und schenke auch anderen solches, was erwecklich und erbaulich zu lesen ist.

Wie du durch Verbreitung von schlechten Blättern eine schwere Sünde begehst, so ist es eines der kostbarsten guten Werke, Heilsames anderen lesen zu geben.

Auf Papier und mit Buchstaben kämpfen in unserer Zeit Himmel und Hölle gegeneinander. Willst du Christus angehören, so halte dich nur an christliche Lesung; mit jedem Groschen aber, den du für schlechte Bücher ausgibst, gibst du dem Teufel Haftgeld auf deine Seele. — Gott erleuchte, leite und behüte dich, lieber Leser!"

* * *

Für das Alter von 14 bis 17 Jahren.

Annegarn, Weltgeschichte. Vier Bände. Münster, Theissing. Je 5,50 *M*.
Die schönste Weltgeschichte für Jugend und Volk.
Klug, Helden der Jugend. Laumann. 1,65 *M*.
Schäffer, Adolf Kolping, der Gesellenvater. Paderborn Schöningh. 5,— *M*.
Schlesinger, Große Männer einer großen Zeit (von Mallinckrodt, Windthorst, Reichensperger u. a.). Münster, Schöningh. 3,— *M*.
Werner, Das christliche Altertum in Kampf und Sieg.
Die katholische Kirche des Mittelalters.
Die katholische Kirche der Neuzeit.
Einzelbilder aus der Kirchengeschichte. Herder, je 3—4 *M*.
Sehr empfehlenswert.
Werra und Wacker, Aus alten Jahrhunderten. Geschichtliche Charakterbilder. Paderborn. Münster, Schöningh. 9,80 *M*.

Für die Einführung der Jugend in unsere großen Dichter genügt für alle Fälle die „Bibliothek deutscher Klassiker", mit Lebensbeschreibungen, Einleitungen und Anmerkungen, herausgegeben von Heilinghaus. Herder. 12 Bände. Je 3,— *M*. Die Gesamtwerke deutscher Dichter, auch unserer größten, gehören als überflüssig oder gar schädlich nicht in die Hände der heranwachsenden Knaben und Mädchen.

* * *

Für die reifere Jugend und die Erwachsenen.

Es ist keine Aufgabe, aus der großen Fülle des Guten das Beste auch nur teilweise hier vorzuführen. Wenn wir trotzdem den Versuch machen, so leiten uns dabei folgende Gedanken: Wir nennen vor allem ältere, erprobte Werke, ohne doch wichtige Neuerscheinungen ganz zu übergehen. Sonst seien diese jedoch der gelegentlichen Einzelbesprechung vorbehalten. Dasselbe gilt von solchen religiösen, wissenschaftlichen und schöngeistigen Büchern, in denen Einzelfragen behandelt werden. Wer darüber Auskunft wünscht, den verweisen wir nochmals auf den großen literarischen Ratgeber von Acker „Was sollich lesen?" (Paulinusdruckerei), der in zwei bisher erschienenen Bänden die schöne Literatur, Kunst, Musik, Philosophie, Erziehungswissenschaft, Religiöse Bildung und religiöses Leben, Kirchengeschichte, Heiligenleben und Missionskunde behandelt, auf den „Ratgeber der Bücherwelt" (Verlag des Borromäusvereins), der vor allem die schöngeistige Literatur, Romane, Novellen und Erzählungen berücksichtigt, und auf das kürzere Werkchen von Acker, „Religion und Leben" (Paulinusdruckerei, 0,30 *M*), das in knapper Form die Kenntnis der besten Schriften katholischer Weltanschauung vermittelt.

Unser Bestreben geht dahin, einen kurzen Ueberblick über die bedeutendsten Schriftsteller und Bücher zu geben, die den katholischen Gedanken mit Kunst und Wissen zum Ausdruck bringen, die aber leider in weiten Kreisen noch viel zu wenig bekannt sind.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein offenes Wort darüber gesagt, daß es zum mindesten eine Ehrenpflicht der Katholiken ist, katholische Schriftsteller und katholische Verleger mehr als bisher durch Kauf katholischer Bücher zu unterstützen. Es gibt auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft eine große katholische Literatur, die mit jeder anderen den Vergleich nicht zu scheuen braucht. Ist es da nicht traurig, wenn so viele Katholiken von all diesen hervorragenden Erscheinungen wenig oder gar keine Ahnung haben, wenn sie ihre geistige Nahrung vielfach in Schichten suchen, die uns gleichgültig oder gar feindlich gegenüber stehen? Wenn katholische Buchhändler gestehen, daß seichte Ullstein-Bücher und andere ähnlicher Verlage besser abgehen, als die Werke katholischer Verfasser? Das berüchtigte Wort „catholica non leguntur," „Katholisches liest man nicht" darf doch wenigstens bei Katholiken nicht gelten. Etwas mehr katholisches Selbstbewußtsein ist da dringend zu wünschen. Es handelt sich hier geradezu um eine Lebensfrage für uns deutsche Katholiken.

An erster Stelle nennen wir hier nochmals die besten Ausgaben der heiligen Schrift.
Heilmann und Fugel, Katholische Volksbibel. Kösel. 18,00 *M*.
Ecker, Katholische Hausbibel. Paulinusdruckerei. Prachtausgabe. 3 Bände. Je 7,50 *M*.
Weber, Das Alte Testament. Auswahl. Herder. 8,— *M*.
Weinhart, Das Neue Testament. Herder. 4,— *M*.
Dimmler, Die vier Evangelien. 4 Bände.
Die Briefe der Apostel. 2 Bände.
Apostelgeschichte. Geheime Offenbarung.
Volksverein. Je 1,20 *M*.
Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes. Wissenschaftlich erklärt von Dausch u. a. Hanstein. Etwa 40,— *M*.
Von Teilausgaben seien besonders empfohlen:
Rösch, Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Paderborn, Schöningh. 2,40 *M*.
Vorzügliche Uebersetzung.
Lanner, Deutsches Laienbrevier. Psalmen, Hymnen und Gebete nach der Ordnung des priesterlichen Breviers. 3,— *M*.
Der Pflege des religiösen Lebens dienen ferner:
Schott, Das Meßbuch der hl. Kirche, lateinisch und deutsch. Herder. 3,30 *M*.
Soengen, Meß- und Vesperbuch der katholischen Kirche. Lateinisch und deutsch. Mit Belehrungen über die Liturgie und die kirchlichen Zeiten. Butzon und Bercker. 3,50 *M*.
Cabrol, Die Liturgie der Kirche. Kösel. 3,— *M*.
Sauter, Das heilige Meßopfer oder die liturgische Feier der hl. Messe nach römischem Ritus. Paderborn, Schöningh. 6,— *M*.
Eine herrliche Erklärung der Gebete und Ceremonien.
Bihlmeyer, Wahre Gottsucher. 2 Bände. Herder. Je 2,— *M*. Kurze Charakterskizzen von Heiligen in edler Sprache.
Eschem, Erklärung des hl. Meßopfers. Mainz 2,40 *M*.
Bonifazius-Druckerei 1,50 *M*.
Faber, Alles für Jesus. Mainz 3,— *M*.
Das allerheiligste Altarssakrament. Pustet 3,— *M*.

Schriftleitung: Professor Dünnewald, Bocholt.
Verlag: J. & A. Temming, Bocholt.

Kirchenzeitung

für die katholischen Pfarrgemeinden des Dekanates Borken.

Herausgegeben von der Geistlichkeit.

Bocholt, 16. November 1919.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Epistel. Philipper 3, 17—4,/3.

Brüder! Seid meine Nachfolger und schauet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet. Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, (jetzt aber sage ich es auch mit Tränen) als Feinde des Kreuzes Christi; deren Ende das Verderben, deren Gott der Bauch ist, und deren Rühmen in ihrer Schande; die auf das Irdische gesinnt sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, welcher unsern niedrigen Leib umgestalten und Seinem verklärten Leibe ähnlich machen wird, nach der Kraft, mit der Er auch alle Dinge Sich zu unterwerfen vermag. Darum, meine vielgeliebten Brüder, ihr mein Verlangen, meine Freude und meine Krone, stehet denn fest in dem Herrn, Vielgeliebte! Die Evodia ersuche ich, und die Syntiche bitte ich, Eines Sinnes zu sein im Herrn. Auch dich bitte ich, mein treuer Mitgenosse, nimm dich ihrer an, welche mit mir gearbeitet haben für das Evangelium, nebst dem Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen stehen im Buche des Lebens.

Evangelium. Matthäus 9, 18—26.

In jener Zeit, da Jesus zu den Scharen des Volkes redete, siehe, da kam ein Vorsteher der Synagoge zu Ihm, betete Ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm', lege Deine Hand auf sie, so wird sie leben. Und Jesus stand auf und folgte ihm mit Seinen Jüngern. Und siehe, ein Weib, welches zwölf Jahre am Blutfluß litt, trat von hinten hezu und rührte den Saum Seines Kleides an. Denn sie sprach: Wenn ich nur Sein Kleid anrühren werde, so werde ich gesund. Jesus aber wandte sich um, sah sie und sprach: Sei getrost, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib ward gesund von derselben Stunde an. Und da Jesus in das Haus des Vorstehers kam und die Flötenspieler und die lärmende Menge sah, sprach Er: Gehet hinweg; denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Und da das Volk hinaus getrieben war, ging Er hinein und ergriff ihre Hand; und das Mägdlein stand auf. Und das Gerücht hiervon verbreitete sich im ganzen Lande.

* * *

Jesus sprach: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft." Wohl war die Jairuskochter wirklich gestorben. Die Angehörigen des Hauses, vor allem auch die Eltern des Mädchens, sie alle „wußten, daß das Mädchen tot war". So bemerkt ausdrücklich der hl. Evangelist Lukas, der dieselbe Erzählung berichtet (Luk. 8, 53). Aber wie konnte denn Jesus sagen: Es ist nicht tot, sondern es schläft? Für ihn, den Herrn über Leben und Tod, war der Tod dieses Mädchens nur wie ein Schlaf. Er erweckt die Toten, wie wir die Schlafenden aufwecken. Ganz ähnlich, wie hier am Totenlager der Jairustochter, sagte er später von dem bereits drei Tage im Grabe ruhenden Lazarus: „Unser Freund Lazarus schläft. Aber ich gehe, um ihn aus dem Schlafe aufzuwecken". (Joh. 11, 11). Auf das Wort des Herrn erwachten das Töchterlein des Jairus und später Lazarus vom Tode ganz, wie wenn sie aus gewöhnlichem Schlafe erweckt wären.

Aber auch von all den andern Menschen, die hinieden durch kein solches Wunder Jesu mehr erwachen, gilt doch das Wort: Sie sind nicht tot, sondern schlafen nur. „Sie schlafen im Schlaf des Friedens" sagt der Priester in den Meßgebeten nach der Wandlung von den Abgeschiedenen. In unseres Gottes und Heilandes Augen sind die Abgestorbenen nicht tot. Er ist „der König, dem alle leben", wie das Breviergebet am Allerseelentag ihn nennt. Leben wirklich alle Seelen auch für ihn? Ja, alle, die im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm aus diesem Leben geschieden sind. „Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist" (Jo. 11, 25), spricht der Herr. Er nimmt die Seelen sofort nach dem Tode zu sich in sein ewiges Leben, und einmal, über Jahr und Tag, dann kommt auch „die Stunde, da die Toten, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Dann werden aus den Gräbern herauskommen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens" (Jo. 5, 28 und 29). Auch du wirst an jenem Tage erwachen aus dem Grabesschlummer deines Leibes. Auch deine Augen werden sich dann wieder dem Lichte öffnen, und auch du wirst dann mit staunendem Blick deinen Heiland anschauen, wie das Mägdlein, das aus dem Todesschlaf erwachte, an jenem Tage in Kapharnaum. Nur unendlich seliger noch wird dein Erwachen werden. Das Mägdlein hat schließlich noch einmal wieder sterben müssen. Doch wenn du an jenem Tage wieder lebst, dann gilt dir das Wort des Herrn: „Jeder, der lebt, wird nicht sterben mehr in Ewigkeit" (Joh. 11, 26.)

Aber wird es wirklich auch dir so gehen an dem großen Tage deiner Auferstehung? Wirst auch du erwachen zu der Auferstehung ewigen Lebens? „Die das Böse getan haben, werden aus den Gräbern hervorgehen zur Auferstehung des Gerichtes" (Joh. 5, 29), spricht der Herr. Für viele wird es an jenem Tage wohl ein Erwachen von dem ersten Tode,

Todesschlaf des Leibes geben, das aber nicht ein Erhen zu dem Lichte eines neuen Lebens, sondern nur ein achen für die Nacht eines neuen Sterbens sein wird. So ute es im Voraus schon der Seher der Geheimen Offenung: „Wenn sich jemand nicht im Buch des Lebens gelieben fand, wurde er in den Feuersee geworfen. Das der zweite Tod“ (Geh. Offenb. 20, 14 und 15). Das ist Tod, das Sterben ohne Ende. Ein Sterben ist es im nigenden Feuer und doch in beängstigender Finsternis, Nacht ist es ohne Schlaf, eine Nacht, auf die nie ein rgen tagt.

Aber ist das wahr, was du da liest? Ach, wie viele nen über zweiten Tod und Hölle. „Sie verlachten ihn“, ist es heute im Evangelium. Die lärmende Menge chtete nicht an Jesu Wort. Wie oft hat man auch das Wort Herrn von der ewigen Hölle: „Sie werden eingehen in ewige Pein“ (Matth. 25, 46) bezweifelt, ja dies Wort lacht! Was mögen die lärmenden Menschen damals gen gemacht haben, da sie nun doch wirklich das Wunder en! Was werden einmal all die Großsprecher Augen chen, wenn das Wort des Herrn von der Auferweckung dem ewigen Leben für die einen und zu dem ewigen Tode die andern Wahrheit wird! Mein Freund, was werden sie Augen machen!

Doch du glaubst ja an Jesu Wort. Du hoffst auf das achen zu dem ewigen Leben. Aber ist dein Name auch n eingeschrieben in dem Buch des Lebens? Wie sah es der Seher? „Wenn sich jemand nicht im Buch des ens geschrieben fand, wurde er in den Feuersee geworfen.“ Einmal ward dein Name eingetragen in das Buch Lebens, am Tage deiner Taufe. Ist er später vielleicht gelöscht durch deine Schuld, durch die Schuld schwerer Sünde? Läßt auch dir vielleicht der Herr durch den Seher Geheimen Offenbarung sagen: „Ich kenne deine Werke, hast den Namen, daß du lebst und bist doch tot“ (Geh. fenb. 3, 1)? Gilt dir dies Wort, dann gilt auch das anre: „Werde wach“, sonst „werde ich über dich kommen wie Dieb, und du sollst nicht wissen, um welche Stunde ich r dich kommen werde.“ (Geh. Offenb. 3, 2f.).

Wenn der Tod bald, wenn er noch diese Nacht über dich ne, würde dann ähnlich, wie einst von dem Mägdlein, das der ganzen Unschuld seiner zwölf Jahre dahingeschieden r, auch von dir das Wort des Herrn gelten können: Er nicht tot, er schläft nur? Oder würde es heißen: Sein me stand nicht im Buch des Lebens, darum ward er hingeworfen in den Feuersee; das ist der zweite Tod? Mein eund! Willst du nicht noch diesen Abend, wenn du dich Ruhe legst, den Herrn bitten, daß er dich wieder einbe in das Buch des Lebens, wenn dein Name nicht mehr ein stände? Willst du nicht aus ganzer Seele zu ihm en: Mein Jesus Barmherzigkeit! Gütigster Jesu, sei r nicht Richter, sondern Seligmacher!

Der Papst über die Pflichten der Frau in der menschlichen Gesellschaft.

Am 22. Oktober empfing der Heilige Vater im Vatikan eine Abordnung des „Katholischen Frauenbundes Italiens,“ die gekommen war, ihm ihre Huldigung darzubringen und ihr Programm zu unterbreiten. In seiner Ansprache legte er dabei für die Frauen nicht nur Italiens, sondern aller Länder, als Statthalter Jesu Christi die Grundsätze dar, nach denen dem Willen der göttlichen Vorsehung gemäß die katholische Frau in dieser schweren Zeit sozialer Umwälzung leben und handeln muß. Er sagte:

„Die veränderte Zeitlage hat der Frau Aufgaben und Rechte zugewiesen, die eine frühere Zeit nicht kannte. Aber kein Wechsel in der Meinung der Menschen und keine Neuheit von Dingen und Ereignissen vermögen die Frau, die sich ihres Berufes bewußt ist, von jenem natürlichen Mittelpunkt ihres Wirkungskreises, der in der Familie liegt, zu entfernen. Am häuslichen Herd ist sie Königin, und auch fern von ihm muß sie doch dem Hause nicht nur mütterliche Liebe entgegenbringen, sondern auch die treue Sorgfalt einer weisen Herrscherin, einem Könige gleich, der, wenn er sich auch außerhalb seines Landes befindet, das Wohl seines Staates nicht übersieht, sondern es immer über seinen eigenen Gedanken, über seinen eigenen Sorgen im Auge behält. Mit Grund läßt sich wohl sagen, daß die veränderte Zeitlage das Arbeitsfeld der Frauen erweitert hat. Ein Apostolat mitten in der Welt ist für die Frau zu jener engeren und zurückgezogeneren Tätigkeit hinzugekommen, die sich früher nur zwischen den häuslichen Wänden abspielte. Dieses Apostolat muß aber so erfüllt werden, daß daraus hervorgeht, daß die Frau auch heute noch ihre Hauptsorge der Familie zu weihen hat.

Mit Zustimmung haben wir den Entschluß des Katholischen Frauenbundes vernommen, sich vor allem auch der Erziehung der Jugend und der christlichen Schule zu widmen. Um zu diesem wünschenswerten Ziele zu gelangen, muß die katholische Frau sich an alle Eltern wenden mit dem entschiedenen Aufruf, es sei ihre Pflicht, die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu verlangen. Sie muß auch die weltlichen Behörden an ihre Pflicht erinnern, dieser religiösen Erziehung keine Hindernisse in den Weg zu legen. Sie muß vor allem darauf hinweisen, daß es Sache der Kirche ist, die notwendigen Regeln und Gesetze für diese religiöse Erziehung aufzustellen.

Wir freuen uns auch über den erhabenen Entschluß, dahin zu wirken, daß die katholische Frau über die Pflicht der Ehrenhaftigkeit sich auch der Pflicht sittsamer Kleidung bewußt wird. Wie notwendig ist das gute Beispiel, das die katholische Frau geben muß, wie schwerwiegend und wie dringend ist die Pflicht, jene schamlosen Auswüchse der Mode zurückzuweisen, die als Frucht der Verderbnis ihrer Erfinder ein unheilvoller Teil der allgemeinen Sittenlosigkeit sind!“

Die Mutter der Kranken und Armen.

(Zum 19. November).

Wer kennt sie nicht, die deutsche Frau, die Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Thüringen, die heilige Elisabeth! Solange und soweit die deutsche Zunge klingt, wird man singen und sagen von ihr, die jedem echten deutschen Frauenherzen Muster und Vorbild ist in der Betätigung wahrer Nächstenliebe.

Seitdem sie im Alter von vier Jahren aus ihrer Heimat in Ungarn an den thüringischen Hof auf die Wartburg kam, ging ihr ganzes Leben, all ihr Denken und Handeln auf in der Liebe zu Gott und zu ihren Mitmenschen.

Rührend war ihre Sorge um die Armen. Sie spann mit ihren Dienerinnen Wolle und ließ für die Bedürftigen Kleider anfertigen. Kleider für arme Täuflinge nähte sie selbst und übernahm gern eine Patenstelle, um infolge der geistlichen Verwandtschaft desto freier im Almosengeben zu sein. Ebenso machte sie mit eigener Hand die nötigen Kleider für arme Verstorbene, bereitete deren Leichen für die Beerdigung vor und nahm an dem Begräbnisse teil. Der Geist Christi war es, der sie erfüllte. Denn auch Christus war arm, hatte eine arme Mutter und einen armen Nährvater. Seine Apostel waren arme Fischer. Deshalb schien ihr aus den Armen das Bild Christi vollkommener hervorzuleuchten. Erhielt sie Kunde von Armen oder Kranken, so fragte sie nach ihren Wohnungen und suchte sie auf, mochten sie auch noch so weit entlegen, mochte der Weg auch noch so rauh und schmutzig sein. Ohne sich vor Unreinlichkeit zu ekeln, trat sie ein, brachte Hilfe und tröstete mitleidsvoll.

Ein weites Feld heldenmütiger Liebestätigkeit eröffnete sich für die Heilige durch die Hungersnot des Jahres 1226. Um der Drangsal zu steuern, ließ die Fürstin nicht bloß in der nächsten Umgebung der Wartburg, sondern überall, soweit sich ihre Herrschaft erstreckte, in Thüringen, Hessen, in Meißen und in der Ostmark, ihre sämtlichen Einkünfte als Almosen verteilen. Schließlich verkaufte sie ihre kostbaren Kleider und ihren Schmuck und schenkte das Geld den Armen. In demselben Jahre errichtete sie in Eisenach am Fuße der Wartburg ein Spital, in welchem beständig achtundzwanzig Arme unterhalten werden sollten. Sie besuchte sie trotz des beschwerlichen Ab- und Aufstieges täglich zweimal, spendete ihnen Trost und Hilfe, ermahnte sie zur Geduld, führte geistliche Gespräche mit ihnen und lenkte so ihre Aufmerksamkeit auch auf die Sorge um das Heil der Seele.

Von Natur hatte Elisabeth eine unwiderstehliche Abneigung gegen schlechte Luft, die sie sonst nirgends duldete. Handelte es sich aber um die Pflege der Kranken, so war sie gegen derartige Einflüsse geschützt. Sie zeigte in dem verpesteten Dunste, den manche Kranke verbreiteten, selbst zur Sommerszeit nicht den geringsten Abscheu, wiewohl ihre Begleiterinnen große Schwierigkeiten empfanden und sich nur mit Mühe zu beherrschen vermochten. In ihr Spital hatte sie auch eine Menge armer Kinder aufgenommen, mit denen sie so gütig und so zärtlich verkehrte, daß alle sie Mutter nannten. Sie erfreute sie mit allerhand Spielsachen, mit kleinen Küchengeräten und ähnlichen Dingen, die sie selbst einkaufte. Ihre Lieblinge unter diesen Kindern waren gerade die elendesten und schwächsten und die, welche wegen körperlicher Gebrechen am meisten zu leiden hatten.

Außerdem speiste sie täglich vierhundert Arme, denen sie vor der Wartburg einen Platz anwies, wo sie ihnen die Reste des landgräflichen Mahles, das sie deshalb sich selber zu verkürzen pflegte, eigenhändig verteilte. Waren alle gesättigt, so gab sie solchen, die arbeiten konnten, Schuhe, damit sie sich auf den Getreidefeldern die Füße nicht verletzten, auch Sicheln zum Mähen; denn sie sollten sich durch ihrer Hände Arbeit das Brot verdienen. Diejenigen, welche zu elend waren, um arbeiten zu können, erhielten Kleider, die Elisabeth auf dem Markte kaufen ließ. Das alles spendete sie mit eigenen Händen und mit fröhlicher Miene. Bevor sie die Armen wegschickte, schenkte sie jedem noch etwas Geld, und hatte sie kein Geld, so verteilte sie Werksachen, indem sie beifügte: „Ich will nicht, daß ihr das zu euerem Vergnügen gebrauchet, sondern daß ihr es verkaufet und euer Not abhelft. Ich will auch, daß ihr weiter arbeitet. Denn es steht geschrieben: „Von der Arbeit deiner Hände sollst du essen“, und: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“

In besonders feierlicher Art beschied sie am Gründonnerstag die Armen zu sich. Bei einer solchen Gelegenheit versammelte sie einst eine große Schar Aussätziger. Sie wusch ihnen Hände und Füße und küßte ihnen, indem sie sich in tiefster Ehrfurcht vor ihnen niederwarf, die häßlichsten Geschwüre. Wo immer sie seitdem Aussätzige fand, gesellte sie sich ihnen bei, beschenkte sie reichlich und tröstete sie, damit das körperliche Leiden ihnen ein Verdienst für die Ewigkeit eintrage. Ihre Mägde haben in dem Verhör, das ihrer Heiligsprechung vorausging, wiederholt bezeugt, daß Elisabeth diese Liebeswerke, vor denen die Natur zurückschreckt, in unwandelbarer Herzensfreude verrichtet hat, die sich in ihrem heiteren Gesichtsausdruck abspiegelte.

Als sie im Jahre 1227 nach dem Tode ihres Gemahls durch die Ränke ihres Schwagers sich gezwungen sah, mit ihren drei Kindern die Wortburg zu verlassen, setzte sie, obwohl nun selber arm, trotzdem ihre Liebestätigkeit fort. Sie mußte zwar ihre Kinder, um sie vor Hunger zu schützen, an verschiedene Orte schicken, sparte sich aber selber noch von ihrem Munde ab, um Almosen geben zu können. Und als sie endlich durch Vermittlung von Freunden die ihr rechtlich zustehende Summe von etwa zweitausend Mark erhielt, verteilte sie sogleich an einem einzigen Tage fünfhundert Mark an eine große Schar von Armen.

Im Jahre 1228 zog sie mit einigen treuen Mägden nach Marburg an der Westgrenze Hessens. Hier legte sie das graue Kleid des dritten Ordens vom hl. Franziskus an. Zugleich aber gründete sie ein Spital, in welchem sie selbst als „Schwester Elisabeth“ in äußerster Entbehrung lebte und den Kranken diente. Ihrer Gewohnheit entsprechend, wandte sie auch hier ihre größte Fürsorge den elendesten und verachtetsten Kranken zu. Einen verwaisten gelähmten Knaben, der an steten krankhaften Blutungen litt, bediente sie bei Tag und bei Nacht, und wusch mit eigenen Händen seine Wäsche. Nach dem Tode des Knaben gelang es ihr, ein aussätziges Mädchen ausfindig zu machen, das sie nun nährte und pflegte, dem sie das Bett bereitete und die Schuhe auszog. Als ihr Seelenführer ihrer eigenen Gesundheit wegen ihr schließlich solche Liebestätigkeit untersagte, wurde sie selber vor übergroßem Mitleid krank.

Es darf nicht befremden, daß Menschen, die sich in ganz anderem Gedankenkreise bewegten, diese Frau, welche Reichtum und Genuß hochherzig verachtete, um Gott und den Armen und Kranken zu dienen, für töricht und geistesgestört hielten. Heute gibt es solcher Lästerer nicht mehr viele. Die hl. Elisabeth ist der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Verehrung, und zwar nicht nur in katholischen Kreisen. Die Armen und Kranken lieben sie als ihre Mutter, viele tausend Frauen und Jungfrauen sehen in ihr ein nachahmenswertes Vorbild, die katholische Caritas pflegt unter ihrem Banner und in ihrem Namen die Werke barmherziger Nächstenliebe.

Das Buch als Weihnachtsgeschenk.

Alban Stolz, einer der verdienstvollsten katholischen Volksschriftsteller aller Zeiten, schreibt einmal über das Lesen von Büchern und Schriften folgende auch für unsere Tage sehr beherzigenswerten Worte:

„Alles, was du Gedrucktes oder Geschriebenes lesen magst, ist zusammengesetzt aus den Buchstaben des A-B-C. Es läßt sich zu allem gebrauchen, zu Gutem und Schlechtem; es liefert die Buchstaben zur hl. Schrift und zum Meßbuch, aber auch zu verteufelten Zeitungen und Büchern, wo die eigentliche Gottlosigkeit gepredigt wird. Nun ist es aber gewiß, daß zahllos viele Menschen so werden, so leben, so sterben, je nachdem sie sich an das Lesen von christlichen oder schlechten Schriften gewöhnt haben.

Manchmal hat ein junger Mensch eine gute Erziehung zu Hause bekommen, später aber kommt er fort, liest schlechte Bücher und Zeitungen und so wirft er seinen christlichen Glauben ab und wird ein gewissenloser Mensch, der sich meistens dann auch noch der Unzucht hingibt. Andererseits sind schon viele Menschen, die mehr oder minder in Unglaube und Sünde gesteckt, zur wahren Bekehrung gekommen und haben ein christliches Leben angefangen, weil ihnen durch Gottes Fügung ein christliches Buch in die Hände gekommen ist.

versucht, den Vertragsaufsicher zu überwältigen, das aber mißlang.

* **Duisburg**, 12. Nov. Auf Ersuchen der „Niederrheinischen Handelskammer" Duisburg und Wesel, wird in Duisburg nicht nur eine Funkstelle, sondern auch eine Funkleitstelle errichtet werden. Die Funkstationen in den größeren deutschen Städten (abgesehen von Berlin) sollen anfangs gleichmäßig sein, erst später werden Funkleitstellen errichtet. In Duisburg soll mit möglichster Beschleunigung eine Funkanlage und zwar zuerst eine Empfangsanlage für Pressenachrichten errichtet werden.

* **Rheydt**, 12. Nov. Die Besatzungsbehörde hat den nach den deutschen Vorschriften gebildeten Ausschuß zur Schlichtung von Arbeiterstreitigkeiten genehmigt. Er tritt, noch dem Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst errichtet, für den M.-Gladbacher und Rheydter Bezirk unter dem Vorsitz des Generals z. D. Luedecke hier in Rheidt zusammen.

* **Steinhagen**, 12. Nov. Die bekannte Steinhäger-Fiema H. B. Schlichte wurde polizeilich geschlossen. Die Bücher wurden beschlagnahmt. Gegen die Firma wurde die Anschuldigung von Millionenschiebungen mit ausländischem Sprit erhoben.

* **Dortmund**, 12. Nov. Das außerordentliche Kriegsgericht verurteilte die Ehefrau Schmitz aus Hörde wegen Mordes und den Arbeiter Rustemeier ebenfalls aus Hörde, wegen Anstiftung zum Morde, zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren. Frau Schmitz hatte ihren aus dem Felde heimgekehrten Mann anfangs Mai dadurch vergiftet, daß sie ihm Arsen ins Essen tat.

* **Solingen**, 10. Nov. Die größeren Werke der Solinger Industrie sind nur noch für wenige Tage mit Kohlen versorgt; eine weitere Zufuhr von Industriekohlen ist vorer[läufig] Auftrag der Stadt Ba[uptamt] lichen Stellen in Berl[in] hat; da vorweg die A[llgemeinheit] die Gas-, Wasser- u[nd] Die Stadtverwaltung [hat] tische Behörde gewand[t] sich bei der „hohen K[ommission] Kohlenbelieferung der [Industrie] wenden. Die Militär[behörde] britische Kraftwagen [sind] lerdings zunächst nur [für] brandkohlen unterstütz[t]

* **Düsseldorf**, 11. N[ov.] gierung an die Schul[en] Aus den Berichten h[ervor] gung ersehen, daß in [der]

Kohle[n]

Infolge besserer W[agen] für Kohle ab 12. No[v.] gestellt werden.

Bekan[ntmachung]

Die Deutsche Arbeit[sfront] Hafenplatz 4 ein von de[r] und den Landwirtschaf[t] das sich seit Jahrzehnt[en] befaßt, hat sich in e[in] staatlichen Flüchtlingsf[ürsorge] vom Roten Kreuz usw. dem Westen und Osten [Deutschlands] arbeitslos gewordenen [Arbeitskräften] will sie Arbeitsgelegenh[eit] die noch im abzutrete[nden] haben' aber nicht unte[r] kommen wollen. Es [handelt sich] Landwirtschaftliche Arbe[iter] res- und Tagelöhnerfam[ilien] um ledige Männer, Bu[rschen] Stall- und Felddienst.

Die Inanspruchnahm[e] darf an Arbeitskräften [für] tionale und allgemeine [Gründe] in Frage stehenden La[ndes] dürfen, empfohlen.

Borken, den 5. Nov[ember]

Anz[eige]

hat abzugeben

9832 **Gemein[de]**

Habe mit dem heutigen [Tage] tretung eine

Verk[auf]

zum Einzelverka[ufe]

eingerichtet.

Durch Vertretung e[ines] Lage, vorzügliche und [preiswerte]

Halte augenblicklich [Weine] spanischen Rotweinen, [Rotweinen] zu empfehlen sind.

Der städt. A[rbeitsnachweis]

Boc[holt]

vermittelt Stellen [für] Personen aller Ber[ufe] Stadt und Land.

Die Vermittlung [ist]

Alle Arbeitgeber, [insbesondere] staatlichen Behörden [werden] Bestimmungen aufm[erksam] frei werdende Stell[en] nachweis schriftlich, m[ündlich] zu melden ist.

Letzte T[elegramme]

Wiedereinführung der Kapitulationen in [der] Türkei.

Tu. Amsterdam, 13. Nov. (Drhtb.) [Nach] einem drahtlosen Bericht des Handelsblad [sind] den die Kapitulationen für die Mächte, die [mit] der Türkei im Kriege gestanden haben, u[nver]züglich wieder eingeführt werden.

Verlängerung der Verkehrssperre?

Tu. Köln, 13. Nov. (Drhtb.) Wie „Köln. Volksztg." von zuverlässiger Stell[e] erfährt, wird ein Antrag des Reichsverk[ehrs]ministers eine Verlängerung der Pers[onen]sperre verlangen. Hierzu erklärte Reichs[eisen]bahnminister Oeser laut „N. Berl. Ztg." befragen, daß gestern über die Angelege[nheit] eine Beratung stattgefunden hat. Bsch[lüsse] seien aber noch nicht gefaßt worden.

Zugzusammenstoß.

Tu. Paris, 13. Nov. (Drhtb.) Ein br[itischer] Militärzug stieß auf dem Bahnhof Bru[nehaut]le Comte mit einer Lokomotive zusammen. [Der] Wagen wurde vollständig zertrümmert. Es [gab] mehrere Tote und Schwerverletzte.

Zwei polnische Vasallenstaaten.

Tu. London, 13. Nov. (Drhtb.) Wie die Times aus Warschau vernehmen, denkt man dort an die Bildung von zwei autonomen Staaten, die außerhalb der polnischen Gre[nze] liegen, aber für eine Zeit von mindestens 20

„Die veränderte Zeitlage hat der Frau Aufgaben und Pflichten zugewiesen, die eine frühere Zeit nicht kannte. Aber sie hat dem Lichte eines neuen Lebens, sondern nur ein Erwachen für die Nacht eines neuen Sterbens sein wird. So Erhielt sie Kunde von Armen oder Kranken, so fragte sie arm, hatte eine arme Mutter und einen armen kränkelnden Seine Apostel waren arme Fischer. Deshalb schien ihr aus den Armen das Bild Christi vollkommener hervorzuleuchten. Erhielt sie im Voraus schon der Seher der Geheimen Offen- diese Liebeswerke, vor denen die Natur zurückschreckt, in un- wandelbarer Herzensfreude verrichtet hat, die sich in ihrem heiteren Geschäftsausdruck abspiegelte. Als sie im Jahre 1927 nach dem Tode ihres Gemahls

Mit Genehmigung des Reichswehrministers!

Marinelaufbahn
als Lebensberuf!
Das Küstenwehr-Regiment Wilhelmshaven
vorläufige Reichsmarine
stellt sofort als Rekruten ein:

Junge frische Leute vom Lande im Alter von 17 bis 20 Jahren, die bei der Reichsmarine als Berufssoldat eintreten wollen.

Leute, die nicht über 23 Jahre und an straffe Disziplin, Unterordnung und Dienstfreudigkeit gewöhnt sind und zur Aufrechterhaltung der Ordnung, sowie zum Schutze des Vaterlandes beitragen wollen, können unter den angeführten Bedingungen sofort eintreten.

Mobile Löhnung nach Dienstgrad, Reichswehrzulage tägl. 3 M. und Kampfzulage 2 M., Verheiratete beziehen 1,65 M. tägl. Familienunterstützung, sowie für jedes Kind 1 M. täglich. Gute reichliche Verpflegung, freie Unterkunft und Bekleidung.

Erforderliche Papiere: Militärpapiere, polizeiliches Führungszeugnis, Aufenthaltsbescheinigung, Arbeitsbescheinigung. Ungediente über 17 Jahren müssen außerdem vollzeitliche beglaubigte Erlaubnis der Eltern oder des Vormundes beibringen.

Meldungen:
Münster i. W., Aegidiikaserne,
Erdgeschoß Zimmer 20, von 9 bis 3 Uhr.

---

†

Das Jahres-Seelenamt für die verstorbene
Anna Issing
aus Sport findet statt am Montag, dem 17. d. M., ¼ vor 8 Uhr in der Georgspfarrkirche, wozu Verwandte u. Bekannte frdl. eingeladen werden.

Es wird an die fällige
Kirchensteuer
für St. Georg u. Liebfrauen, an das Schulgeld für das Marien-Lyzeum, sowie an die rückständigen Pächte erinnert.
Empfang vormittags von 9—12½ Uhr.
Lütz, Rendant.

Füchse, Iltisse, Marder, Ottern, Wiesel (weiße)
kauft zu höchsten Preisen
E. HEISSEN
Kürschnerei.

Ein gut erhaltenes
Ladenregal
zu verkaufen. 5714
Ostwall 779/1.

Ein Herren-
Winter-Ueberzieher
und 5312
Damen-Wintermäntel
preiswert zu verkaufen.
Nordallee 86.

BRUCHBÄNDER
empfiehlt die
Drogerie Bruns.

Fuhrwerk
für einige Tage der Woche frei; 1 und 2 Pferde.
Näheres Geschäftsstelle



Freitag mittag ab 2 Uhr ist
Gutes fettes Fleisch
zu haben. 5709
H. Lorch, Pferdemetzgerei, Ostmauer 3, Fernruf 245.

Eine gute
Kuh
kann eine tragende Kuh vertauschen oder zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle.

Freibank.
Heute, den 14. November, nachmittags 2 Uhr:
Nr. 1500—1850.

Eine schwere
Gans
zu verkaufen. 5708
Schonebergstr. 15 I.



Ein Hahn
und
mehrere Hühner
zu verkaufen. 5791
Näheres Geschäftsstelle

Die erkannte Person, die Mittwoch abend gegen 8 Uhr ein Fahrrad hinter dem Hause, Rebenstr., genommen hat, wird gebeten, dasselbe sofort zurückzubringen, andernfalls sofortige Anzeige erfolgt
Johann B. Fisser,
Marktstr.

Bezugspreis... der Post abg... Haus gebrac... Feiertags. G... Rhede: ... pf.

Amtlich...

48. Jahr...

Bilanz des...

1. Die Entw...
„Sozialistischen...
Wir erhielten f...
vember 1918 72...
1919 nur noch...
am 1. November...
15. Oktober 191...
Amsterdam am...
dagegen am 15. ...
den. b) Devisen...
Francs in Zürich...
Mark, dagegen ...
heuerliche Summ...
für 100 Kronen...
ber 1918 181 M...
die ungeheuerlich...
zahlten für 100 ...
vember 1918 287...
1919 die ungeheu...

2. Die steigen...
lichen Preisliste...
Kleinhandelspreis...
August 1918 29...
Eßbutter im Au...
1919 1329,1 J. 2...
1918 62,4 J. A...
Roggenmehl im...
1919 60,2 J. 2...
August 1918 66,4...
Roggenbrot mit...
gust 1918 49,1 J...
gebrannt. Kaffee...
August 1918 199...
Pfund Zucker (h...
August 1919 118...
August 1918 81,3...
Pfund Weizengri...
1919 96,9 J. 2...
1918 72 J., Augu...
kohlen im August...
Pfennig. 2 Pfund...
1918 4,7 J., Augu...
leum im August...
Pfennig. 1 Lite...
43,8 J., August 1...
im August 1918...
2 Pfund Kofflet...
August 1919 420,...
Durchschnittspreis...
Hausfrau weiß —...
viel größer. Ge...
gestiegen, das Br...
doppelt und eine...
mehr, als währe...
1. Klasse.

3. Die sinken...
jahr 1918 arbeit...
lenbetrieben 57 8...
fangene und fö...
Tonnen oder ...
Braunkohlen. I...
in 307 Braunko...
ohne Kriegsgefa...
35 451 946 Tonne...
oder 127 Millio...
1. Halbjahr weni...
286 preußischen...
Personen ohne K...
förderten insges...
zirka 1602 Millio...
1. Halbjahr 1919...
639 218 Personen...
förderten nur ...
28 772 683 Tonne...
Steinkohlen im 1...
fall an Braunkoh...
ungeheuerlich, t...
Betrieb sind und...
fangenen 108 827...
schäftigt sind. N...
schen Monatshefte...
trug die Steinko...
hensjahr des kai...
Tonnen, während...
Millionen Tonne...